

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Salzstraße 40. Fernsprecher 1207. Redaktion und Druckerei: Große Wilsingstraße 6. Fernsprecher 921.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Fernschreiben in Deutschland monatlich 1 Gmpt. 1.70 Mk., 2 Gmpt. 2.80 Mk. In der Expedition und den Buchhandlungen Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.26 Gmpt. Einzelne Nummern 6 Pf., Samstags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: die sechsgezeigte Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Bekleidungsbeilagen 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 602

Nr. 40.

Magdeburg, Sonnabend den 17. Februar 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten
Heute liegt die „Neue Welt“ Nr. 7 bei.

Heine.

Deutschland begeht den fünfzigsten Todestag eines verlorenen Sohnes. Am 17. Februar 1856 starb Heinrich Heine im französischen Exil, wenige Tage, nachdem er das lästerliche Wort gesprochen: „Gott wird mir verzeihen; das ist ja sein Geschäft!“ Ob ihm Gott verzeihen hat, werden wir freilich erst mit voller Gewißheit feststellen können, bis wir selber am Orte der Finsternis eintreten werden, nach dem uns der Glaube der Ganzfrommen unweigerlich verdammt; sicher aber hat es Gott nicht getan, wenn er zu den guten Preußen hält; denn die guten Preußen sind fünfzig Jahre lang nicht müde geworden, das, was von Heine der Welt unsterblich verblieben ist, seinen Geist und seine Werke, zu verfeinern und zu verdammen.

Aber vergeblich haben sich die Polizeidiener der deutschen Literaturgeschichte seit Wolfgang Meißel bemüht, das Andenken des verruchten Juden, Gotteslästerers und Hohenzollernbeleidigers totzutreten. Bald werden zwei Generationen guter Preußen hinweggestorben sein, deren Namen der Wind verweht, aber der Name Heinrich Heines wird bleiben. Ungeheure Ballen bedruckten Papiers, in denen bewiesen wird, daß dieser Dichter ein Schandfleck der deutschen Literatur sei, sind zur Makulatur gewandert und werden noch zur Makulatur wandern, aber die Werke Heinrich Heines werden im deutschen Bücherschrank gleich neben Goethe und Schiller ihren hervorragenden Platz behalten als ein ewiges Aergernis aller Outgruppen.

Nicht einmal umlügen und umbiegen läßt sich dieser geschmeidige und vielgewandte Geist. Man mag in seinen Werken Stellen finden, in denen er am Freidenkertum, an der Demokratie und am Kommunismus seinen Maßstab, aber keine einzige, die sich zu höheren Ehren des preußisch-deutschen Throns, des Altars oder des Geldsacks ausnützen ließe. Und zu alledem will es das Unglück, daß in diesem Dichter, den sie undeutsch schelten, weil er kein Krämer, kein Müller und kein Hoffjunge war, eine nie versiegende Kraft wahrhaft deutschen Geistes lebt. Was Schiller und Goethe zum Lobe des deutschen Landes gesagt hatten, trug noch das Gepräge akademischer Steifheit: erst in Heines Liedern gegen wir die Nordsee ihre Wogen rollen, grüßt uns der Gauber des Harzes und die Poesie des Rheins. Die deutsche Märchenwelt, die späte Nachkommenschaft der germanischen Völker erwacht — und der Mann, der alle diese deutschen Wunder vollbringt, hätte es wegen seiner schlechten Abtunung nie zum Mejermeister werden wegen seiner schlechten Gesinnung nie zum Mejermeister werden können!

Heines Heimatstunst, die turmhoch alles überragt, was sich heute unter diesem Namen preizt, gehörte stets Deutschland, seine politische Vaterlandsliebe aber gehörte Frankreich, das er schon liebte, als er es betrat und noch segnete, als er starb. Diejenigen, die sich für die preussische Einigkeit begeistern und wider den „Erbschind Frankreich“ und das „perfide Albion“ zetern, mögen sich fragen, was aus der deutschen Geisteskultur geworden wäre ohne den deutschen Partikularismus und ohne die Zufluchtsstätten des freien Westens! Der Erbschind war's, der einem der größten deutschen Dichter eine zweite Heimat bot, und der Dichter hat es ihm gedankt. Das kann auch die fanatische Schmachtmacht dem Manne nicht nehmen, von dem sie sagt, er habe nicht dankbar sein können und nur Spott auf seinen Lippen gehabt.

Man kann auch nicht sagen, daß dieser Spott, der heute noch, nach fünfzig Jahren, die bürgerliche Jugend in hysterische Schreikämpfe versetzt, oft das rechte Ziel verfehlt habe, und wenn er es tat, hat er nicht geschadet. Das Andenken Ludwig Börnes steht dem deutschen Volke genau so hoch, als Heine niemals eine häßliche Schmähschrift gegen ihn geschrieben hätte; gelegentliche Bemerkungen über die „Gleichheitsbegehr“ der Demokratie und den vermeintlichen Schönheitshaß des Kommunismus haben der Demokratie und dem Sozialismus in Deutschland keinerlei Eintrag getan — Heine wäre ja auch der Letzte gewesen, der den revolutionären Ideen Frankreichs den Weg über den Rhein hätte sperren wollen. Gleichwohl, es gibt keine Partei, die sich nicht über den Spott des grazilen Zweiflers hätte beklagen können — und doch sind es nur bestimmte Parteien, die ihm's nicht vergessen können, weil sie die Wunde noch immer brennt. Das sind die preussisch-deutschen Reaktionskümmerl und die frömmelnden Jugendhelden, die ganze Welt der gesinnungsstüchtigen Unfähig-

keit und Verklumptheit, die Sterzengeraden und Gestriegelten, die Wanzeriche, die sich auf ihren Pfennigen spreizen, die Länger des goldenen Kalbes, die Bürgermeister von Strahlwies, die Herren des kapitalistischen Sklavenshiffis.

Denen blieb freilich der schöne Trost, daß Heinrich Heine ein Lasterhafter war, der an der Rückenmarkschwindel starb. Es sind auch andre an Rückenmarkschwindel gestorben, deren Biographen sich nicht mit solchem Eifer in die medizinischen Einzelheiten ihres Leidens vertieften, wie es manche deutsche Literaturgeschichtschreiber in unverkennbar zärtlicher Absicht bei Heine getan haben. Aber diese andern sind Stützen des Hofes, des Staates, der Gesellschaft und der Sittlichkeitsvereine gewesen, sie haben schamhaft den Rocktragen hochgeschlagen, wenn sie auf heimlichen Wegen gingen — ist doch jeder einmal jung, und mancher bleibt es lange! — und haben sich an öffentlichen Orten nur mit ihrer angetrauten Ehehälfte und ihrem legitimen Nachwuchs gezeigt. Man mag über die Moral des Liebeslebens denken wie immer, doch auf welchem Standpunkt man sich auch stellen mag, so steht doch derjenige, der sich zu seinem Leben bekennet, sittlich tausendmal höher als der, der es heuchlerisch verleugnet. Und darum steht der frivole Heine, der uns als Muster nicht nur der Gottlosigkeit und der Vaterlandslosigkeit, sondern auch der Unfittlichkeit hingestellt wird, auf alle Fälle sittlich tausendmal höher als jene Sittlichen, die seine göttliche Ungeniertheit verlästern. Nicht seine Laster sind es in Wahrheit, die sie beklagen, sondern die Tapferkeit, mit der er es verschmähte, seine menschlichen Gebrechen mit dem Mantel der Heuchelei zu bedecken. Sie hätten ihm sein Pläster wohl verstatet, wenn er nicht auf dem Wege gewesen wäre, eine neue Religion der Lebensfreude zu begründen, die weder Sünde noch Buße, noch Philistertum und Heuchelei kennt! Für sie war er nicht zu charakterlos, sondern hatte er zu viel Charakter!

Nicht alle werden ihn heute feiern, aber seiner gedanken werden sie alle müßen. Die Patrioten und die Offiziösen, die Franzosen- und Judenfreier, sie alle sind außerstande, sich dem Eindruck seiner Persönlichkeit zu entziehen. Von ihnen kann keiner, ohne sich dem Fluch der Lächerlichkeit auszusetzen, ihm den Ehrenplatz streitig machen, den er sich in der Geschichte des deutschen Geisteslebens erworben hat. Das ist der Triumph des Geistes über Dummheit und Niedertracht.

Doch sie leben noch! Geistig tausendmal abgekehrt, in die Flucht geschlagen und gefangen genommen, regieren sie physisch noch immer, behaupten sie noch immer zäh ihre wirkliche Machtstellung. Der Absolutismus, die Polizeireaktion, der Junkerdünkel, die Bureaufkratzenbeschränktheit, die Gesinnungstüberei, der Pfaffenübermut, der Geldsackstolz und die ganze preussisch-deutsche Zämmlichkeit und Knechteligkeit — sie, die Heine tausendmal mit den Pfeilen des Spottes mitten ins Herz getroffen, sie regieren an Heines fünfzigstem Todestag noch immer so unumschränkt, wie an seinem ersten. Das ist der Triumph der Dummheit und Niedertracht über den Geist.

Man sammelt jetzt in bürgerlichen Kreisen für ein Heine-Denkmal. Aber in ganz Preußen gibt es auch heute noch, fünfzig Jahre nach seinem Tode, keinen Platz, an dem sich nicht selbst noch das Marmorantlitz des Dichters zu einem schmerzlichen bösen Lächeln verzerren müßte. Einstweilen, bevor das Fundament gelegt wird, mögen sich die Arbeiter an die politische Aufräumarbeit begeben. Es wird noch viel Schutt und altes Gerümpel hinweggeschafft werden müssen, ehe in Preußen wirklich Platz wird für Heinrich Heine!

Politische Ueberflucht.

Magdeburg, den 16. Februar 1906.

Im Schutz der Dunkelheit.

Das Organ der deutschen Regierung, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, findet seit bald einem Jahre Geschmack daran, gegen große englische und französische Blätter und Zeitchriften in einem Tone zu polemisieren, den sie der sozialdemokratischen Presse, wenn diese sich feiner bedienen wollte, sehr übel vermerken würde. Es vergeht bald kein Tag, wo man nicht im Berliner Regierungsblatte lesen könnte, der „Temp“, die „Times“, das „Echo de Paris“ hätten Deutschland beschimpft und verleumdet, und Ausdrücke wie „dreiste Entstellungen“, „groteske Erfindungen“, „deutschfeindliche Lügen“ u. dgl. fallen dann hageldicht. Wenn sich aber der unglückliche Leser, nachdem die letzte offizielle Schimpfpraktik verknarrt ist, fragt, was der „Temp“, die „Times“, das „Echo“ eigentlich behauptet

haben, so wird er in den Artikeln des offiziellen Blattes keine Antwort finden.

Wir haben keinen Anlaß, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in ihrem Regierungsgewerbe zu unterstützen, und viel wichtiger scheint es uns, daß man im deutschen Volke weiß, was man im Ausland über die deutsche Politik sagt, als daß das deutsche Volk auf das Ausland schimpft, ohne es zu kennen. Darum kommen wir heute auf den Ignotus-Artikel der Londoner „National Review“ zurück, über den die Offiziösen so volle Krübel ausgegossen hat, daß ihr Eifer jedermann stutzig machen mußte.

Was behauptet Ignotus in der „National Review“? Nicht mehr und nicht weniger, als daß Deutschland bis zum Marokkokonflikt den Plan verfolgt habe, sich mit Frankreich zu verbünden und mit diesem vereint gegen England vorzugehen. Nach der Auffassung des Ignotus haben die Annäherungs- und Versöhnungsversuche, die Deutschland mit großer Beharrlichkeit jahrelang gegenüber England unternahm, nicht dem Weltfrieden, sondern vielmehr dem Zwecke gedient, die Weltkarte gründlich zu revidieren. Mit Eifer sei die deutsche Diplomatie bestrebt gewesen, Mißverständnisse zwischen Frankreich und England herbeizurufen und bestehende Gegensätze zu erweitern. Der französisch-russische Zweibund sollte zu einem Dreibund erweitert werden und eine deutsch-russisch-französische Tripelallianz zur See sollte der Weltherrschaft Englands ein Ende bereiten.

Deutschland hätte in Verfolg dieses Programms sich am liebsten mit Frankreich in Marokko geteilt, oder doch gewünscht, daß Frankreich Marokko aus seiner, Deutschlands, Hand erhalten hätte. Aber bei allen ihren hartnäckigen Versuchungen, sich an Frankreich anzuschließen, sei die deutsche Diplomatie einmal über das andermal abgeblüht. Statt mit Deutschland habe sich Frankreich mit England verbündet, nicht von Deutschland, sondern von England habe es sich die Anerkennung seiner besonderen Stellung in Marokko geholt. Die wahre Ursache des Marokkokonflikts sei also nicht das geringe wirtschaftliche Interesse, das Deutschland in Nordwestafrika zu wahren habe, sondern der Neger über ein vollendetes diplomatisches Fiasko.

Was soll es nun heißen, wenn sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ gegenüber solchen Behauptungen aufs Schimpfen verlegt und großspurig erklärt, für „jeden normalen Deutschen“ sei es klar, daß die Behauptungen der „National Review“ unwahr seien. Solche Redensarten sind schon gar nicht angebracht, da es auch der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ bekannt sein dürfte, daß „Ignotus“ gute Verbindungen nach Paris hat, wo man es doch eigentlich wissen muß. Es sieht beinahe so aus, als ob man am Quai d'Orsay begonnen hätte, ein wenig in alten Freundschaftsbriefen zu krauen und als ob der Artikel der „National Review“ den Niederschlag dieser vorläufigen Archivstudien darstellte!

Es wäre nun ja sehr erfreulich, wenn „jeder normale Deutsche“ auf solche Annahmen und Behauptungen mit dem ehrlichen Bruch der Ueberzeugung antworten könnte: „Sie sind nicht wahr!“ Leider kann er das nicht, sondern er kann höchstens sagen, er sei ein viel zu loyalen Untertan, um glauben zu können, die deutsche Regierung habe eine so abenteuerliche und ränkevolle Politik getrieben und habe sich dabei die abgründigsten Klagen geholt. Aber auf alle Fälle sind wir „normalen Deutschen“ dabei die Blamierten, denn da lesen wir plötzlich in einer englischen Zeitschrift, welche Politik „wir“ in den letzten 17 Jahren getrieben haben sollen — und wir haben es nicht einmal bemerkt! Das diplomatische Känkepiel deckt sich mit den dichtesten Schleiern zu, damit die Welt nicht merke, mit wie wenig Verstand sie regiert wird, und das Geheimnis gilt wenn nicht als Bürgschaft des Erfolgs, so doch als Mittel, um diplomatische Reinfälle den Blicken des Böbels zu entziehen.

Als letzte sichtbare Wirkung tritt dann nur die Mitteilung hervor, daß wir „normalen Deutschen“ demnächst vielleicht die Verpflichtung haben werden, die andern zuzuschreiben oder uns totzuschließen zu lassen. Ein „normaler Deutscher“ fragt nie: „Warum?“ —

Sozialpolitik für die Unternehmer.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Donnerstag die Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung fort. Es wurden eine Reihe von Handels- und Mittelstandsforderungen gestellt gemacht. Da auf dem Kölner Handwerkerkongress die Forderung nach dem allgemeinen Befähigungsnachweis fallen gelassen worden ist,

1. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 40.

Magdeburg, Sonnabend den 17. Februar 1906.

17. Jahrgang.

Posadowsky in der Heimarbeit-Ausstellung.

Der Anschauungsunterricht über das Glend der Heimarbeit, den die deutsche Heimarbeit-Ausstellung jedem bietet, der sehen will und lernen mag, findet immer mehr Teilnehmer. Nachdem er vor vierzehn Tagen der Gemahlin des Kaisers so gut bekommen ist, hat ihn jetzt auch Graf Posadowsky probiert.

Am Mittwoch hat der Herr Staatssekretär, begleitet von mehreren seiner Räte und von seiner Tochter, der Ausstellung einen Besuch abgestattet und volle zwei Stunden in den Ausstellungsräumen verweilt. Als er seinen Rundgang begann, zeigte er die kühle Ruhe eines Mannes, der Bescheid weiß und sich nicht zu wundern braucht. Aber schon bei der vom Gewerbeverein der Heimarbeiterrinnen Deutschlands ausgestellten Kollektion, mit der er den Anfang machte, wurde seine Wissbegier rege. Als die erklärende Vertreterin darauf hinwies, daß für dieselbe Arbeit an der einen Stelle 27 Pf., an der andern aber nur 11 Pf. pro Stunde verdient werden, warf der Staatssekretär ein: „Wie kommt das?“ „Ja, das hängt vom Unternehmer ab“, lautete die Antwort. Diese Antwort zielt auf die Idee der Festsetzung von Mindestlöhnen, die neben der Registrierung aller Heimarbeit und Heimarbeiterrinnen manchem schon als wirksames Mittel zur Linderung des Heimarbeiterselbsts gilt.

Zu derselben Kollektion gehört ein Damenmantel, der der Arbeiterin für zwölfstündige Arbeitszeit 2 Mark bringt, während der Zwischenmeister 7 Mark vom Fabrikanten bekommt. Hier fragte der Herr Staatssekretär nach dem Preise des ganzen Mantels. „Nun, so etwa 100 Mark“, antwortete man ihm. Er wandte sich stumm ab und schritt weiter. Die Frage nach dem Preise, den der Käufer für die fertige Ware zahlen muß, wiederholte sich noch mehrfach. Graf Posadowsky bezeichnete es als einen Mangel, daß auf der ganzen Ausstellung fast nirgends die wünschenswerten Angaben über diesen Punkt zu finden waren. Diefem Mangel kann aber schwerlich abgeholfen werden, da die Heimarbeit-Ausstellungen von Arbeiterorganisationen veranstaltet werden und die Arbeitgeber, die hierüber authentische Auskunft geben könnten, recht wenig Neigung haben, auf einer Heimarbeit-Ausstellung neben den Hungerlöhnen der Heimarbeiter auch den Profit der Fabrikanten und der Händler ersichtlich zu machen.

Die Ausstellung des Verbandes der Blumen-, Feder- und Palmenarbeiter und -arbeiterinnen Berlins gab Gelegenheit, an die gesundheitlichen Gefahren der Heimarbeit zu erinnern. Die Vertreterin des Verbandes wies unter anderem auf die Wirkungen des bei dieser Arbeit entstehenden Staubes hin. Als sie bei einzelnen Gegenständen betonte: „Das ist Kinderarbeit!“ bemerkte Graf Posadowsky: „Aber wir haben doch ein Kinderzuschlaggesetz!“ Neben an der Abteilung des Verbandes deutscher Textilarbeiter erregte dann ein Gegenstand zur Kinderarbeit, die von einer einundachtzigjährigen Frau angefertigte Klöppelspitze, ein besonderes Interesse. Der Vertreter wies darauf hin, daß man hier das Alter angegeben habe, um den sonst kaum glaublichen Stundenlohn von nur

1 1/2 Pf., den die Greisin verdient hat, zu erklären. Der Besucher äußerte seine Befriedigung über das darin zutage tretende Bestreben, ein völlig wahrheitsgetreues Bild zu bieten. Es wurde ihm erwidert, daß an der Zuverlässigkeit der Lohnangaben, wie hier, so überall, nicht zu zweifeln sei.

Am eingehendsten wurde die Spielfachenabteilung des Deutschen Holzarbeiterverbandes besichtigt. Als der Vertreter die Kinderarbeit schilderte, die in dieser Industrie eine Hauptrolle spielt, und dabei die Bemerkung fallen ließ: „Die Kinder arbeiten bis in die Nacht!“ ergänzte Herr v. Posadowsky: „Die eignen!“ Ja, leider gibt es für die eignen Kinder noch keinen Schutz gegen Ausbeutung. Die Tatsache, daß manche dieser eignen Kinder täglich zehn Stunden fürs Brot arbeiten, wurde von Herrn v. Posadowsky, wenn wir richtig gehört haben, als „ein Skandal“ bezeichnet. Vom Holzarbeiterverband begab man sich zum Metallarbeiterverband und von da zum Verband der Portefeuliers usw., aber die Besichtigung vollzog sich jetzt in rascherem Tempo. Alsulange wurde nirgends mehr verweilt. Die Zeit, die der Herr Staatssekretär sich zugemessen hatte, war abgelaufen — und im Sturmschritt ging's durch die übrigen Räume. Am Ausgange gelang es gerade noch, den Gast mit sanfter Gewalt an die interessante Kollektion von Uniformen heranzunehmen, auch an die prächtige Keit-hose, die einen Lohn von 13 Pfennig pro Stunde bringt. Dann war der Rundgang beendet und Posadowsky empfahl sich.

Welchen Eindruck er mitgenommen haben mag? Seine Entrüstung über die Schmach der Kinderarbeit klang aufrichtig und ehrlich. Ueber die Hungerlöhne, die die Erwachsenen mit der Heimarbeit verdienen, schien er kühler zu denken. Wiederholt zog er die „höheren Löhne“ der Landwirtschaft zur Vergleichung heran. Vor den Perlmutterarbeiten in Frankenhäusern rief er unwillig: „Warum gehen die Leute nicht zur Landwirtschaft!“ Des Staatssekretärs Tochter stellte mitunter Fragen von köstlicher Naivität, und dennoch blieb es ihr vorbehalten, auf das wichtigste Mittel hinzuweisen, von dem Abhilfe zu erwarten ist. Lebhaft sagte sie einmal: „Die Hauptsache ist, daß die Heimarbeiterrinnen sich organisieren.“ Die Klümmungslose! Mühte sie auch, was sie sagte? Sie hatte den Nagel auf den Kopf getroffen.

Freilich ist eine Heimarbeiterrinnenorganisation trotz der außerordentlichen Schwierigkeit absolut notwendig. Schutz, Sicherung, Freiheit des Koalitionsrechts allein kann aber das Glend der Heimarbeit nicht beseitigen. Man täusche sich darüber nicht: die Nachteile der Heimarbeit liegen in dieser Betriebsform selbst. Die Betriebsform ermöglicht es, den Arbeiterschutz den Hausindustriellen zu entziehen. Werden Löhne bezahlt, wie sie für gleiche Waren in Fabriken gezahlt werden, werden für die Arbeitsstätten der Hausindustrie die Schutzvorschriften eingeführt, die für die Beschaffenheit anderer Arbeitsräume vorgeschrieben sind, wird insbesondere soviel Vertrauen für jede in der Werkstätte befindliche Person vom Gesetz gefordert, als zur Gesundheit verbeinspektion und der Versicherungsgefehrdung unterstellt,

kurz, werden auch nur die Vorschriften für die Heimindustrie eingeführt, die für Fabriken als erforderlich vorgeschrieben sind, so würde die Heimarbeit mitsamt ihren besonders auffallenden Hungerlöhnen und Gesundheitschädigungen allmählich aufhören, weil die Möglichkeit verstopft wird, aus dem Glend der Heimarbeiter mehr Profit herauszupressen als aus der Arbeit anderer Arbeiter. Es wird also allein die Befestigung der Hausindustrie den in ihr Ausgebeuteten helfen können. Wenn der Staatssekretär glaubt, die Hausindustriellen fänden in der Landwirtschaft lohnende und menschenwürdige Ersatzbeschäftigung, so überließe er, in welcher trauriger sozialer und rechtlicher Lage das deutsche Landproletariat sich befindet. Das ist gegenüber den so häufig im Reichstag, in Landtagen und in der Presse dargestellten Verhältnissen im höchsten Grade auffallend.

Ein Heimarbeiterschutzgesetz, das sich auf der Grundlage der am ersten Heimarbeiterschutzkongreß aufgestellten Forderungen hält, tut dringend not. Wer die Heimarbeiter auf die landwirtschaftliche Arbeit verweist, solange die elende Rechtlosigkeit und wirtschaftliche Notlage unserer Landarbeiter besteht, den Teufel mit dem Beckeln auszutreiben. Ausbeutung des Glends, Hungerlöhne, Rechtlosigkeit, Mangel jeglichen Arbeiterschutzes, Mangel des Koalitionsrechts, Mangel jeglicher Kontrolle des Schutzes, gesundheitsschädliche und unzureichende Bekleidung der Landarbeiter nicht minder wie der Heimarbeiter. Er leidet überdies noch unter besonderen Ausnahmesehen.

Der mit dem Heimarbeiterschutz und her mit dem Schutz der Landarbeiter! —

Deutscher Reichstag.

44. Sitzung.

Berlin, 15. Februar, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Graf Posadowsky, Freiherr v. Stengel, Dr. Koch.

Der Gesetzentwurf betr. die Ausgabe von Reichsbanknoten zu 50 und 20 M. wird, nachdem Abg. Dr. Arent (Sp.) noch einmal seine unentwegte Gegnerchaft gegen die Vorlage bekundet hat, in zweiter Lesung gemäß dem Kommissionsantrage unbedändert mit großer Mehrheit angenommen. Dagegen stimmen nur einige Reichsparteiler und Antikemien.

Hierauf wird die Spezialberatung über den Etat des Reichsanwalts des Innern beim Kapitel: Besondere Fonds, fortgesetzt.

Abg. Heib (natl.) verlangt höhere Entschädigungen der Hochseefischer-Gesellschaften für die erlittenen Verluste und Bereitstellung größerer Mittel zur Unterstützung der Segelschifferei.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Das Reich hat für diese beiden Zwecke im Jahre 1904 fast 1/2 Millionen Mark ausgegeben, ich werde aber die Verhältnisse der Segelschifferei gern noch einmal nachprüfen. (Bravo!)

Für die Wünsche insbesondere der Ostseefischer treten noch die Abgeordneten Kulersti (Pole), v. Rippenhausen (sonj.), Graf Bernstorff (Welfe) ein.

Auf Anregung des Abg. Metzki (sonj.) verspricht Staatssekretär Graf Posadowsky sein möglichstes zur Förderung des Abzuges landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Auslande und technischer und wissenschaftlicher Verjuche in der Landwirtschaft tun zu wollen.

Abg. Eichhoff (Freif. Sp.) klagt über die Rückständigkeit der medlenburgischen Schulverhältnisse. Die medlenburgische Regie-

Heine, ein Wintermärchen.

Von Kurt Eisner.

II. (Schluß.)

Klassiker und Romantiker flüchteten vor dem Jammer der Gegenwart.

Die Weimaraner bauten sich einen griechischen Tempel, in dem sie der ewigen, heiligen Menschheitsidee, befreit von irdischer Schwere, in frommer Gottlosigkeit huldigten. Diese Idee, in Kunst gegossen, war ihr Vaterland, ihre Welt, ihr Kampf, ihre Tat.

Die Romantiker loyten den großen, immerhin noch das Leben aus der Höhe der einheitlichen univervalen Weltanschauung meißernden Humanitätsgedanken in die Schrankenlosigkeit der künstlerischen Individualität auf. Sie wurden einsame Waldbrüder, die in mondbelegelter Zaubernacht mit Elfen und Kobolden Zwiegespräch hielten. Oder sie lasen auf dem Leibe der künstlerischen Individualität verurteilte schwarze Messen, zupften (wie Brentano) in der erhabenen Fronte des Selbstauslebens und Selbstgenießens wüsten Liebchen die Haare aus der Nase — was gab es Wichtigeres! — und wurden schließlich alle zusammen katholisch und wollten den jeligem Barbarossa durchaus zum deutschen Kaiser krönen.

Heinrich Heine vereinigte den romantischen Individualitätsstich mit der klassischen Menschheitsreligion und stürmt nun geradenwegs in die blutwarme Unmittelbarkeit der politisch-sozialen Gegenwart. Er entdeckte das gesellschaftliche Leben für die Kunst und die Kunst für das gesellschaftliche Leben. Er brachte die Revolution in Verse und den Umsturz in die brausenden Perioden seiner Prosa.

War es ihm wirklich Ernst mit dieser höchsten Auffassung der Kunst, als einer Kulturmacht? Wie erklären sich seine Widersprüche? Seine Ablehnungen? Seine Selbstverhöhnungen? Ist das etwa nur die launische Reizbarkeit des Künstlers, die wieder einmal zeigt, daß der Künstler kein Recht und keine Fähigkeit der Tat habe?

Wie scheint, nicht das Künstlertum als solches offenbar sich in dieser Verfahrenheit. Zweispaltigkeit Heines, als eines politischen Missionars, sondern vielmehr nur die Tragik des modernen Künstlers in unserer heutigen, insbesondere der deutschen Welt.

Schiller war deutscher Professor und sehnte sich vergebens, dänischer Staatsmann zu werden. Heine wollte deutscher Professor (sogar um den Preis politischer Konzessionen) oder französischer Diplomat werden, er wurde keines von beiden. Er blieb ein poetischer Journalist und journalistischer Poet in Paris, über dessen vergangene und zukünftige Schriften das deutsche Vaterland die Nacht verhängte, während sich die Familie Heines mit Guizot, dem Minister der mittleren Linie unter dem Bürgerkönigtum, in die Aufgabe teilte, den genial lieblichen Dichter wirtschaftlich über Wasser zu halten: Heine, der keinen Anstand nahm, Pensionär Salomon Heines und der französischen Regierung zu sein, war andererseits von einer solchen großartig kindlichen Unbestimmtheit, daß er seine Werke für ein Bettelgeld an seinen Verleger hergab, der für den einen „Romanero“ in wenigen Monaten mehr Geld verdient hat, als er dem Dichter für das Schaffen seines ganzen Lebens zusammen ausgezahlt hat.

Visionär der Zukunft war Heine zugleich der Hofnar des Publikums. Er weckte nicht Taten, sondern Sensationen: er wirkte auf die Nerven, nicht auf die Muskeln. Der Menschheitskämpfer war eine pikante Spezialität, und niemand dachte daran, das, was er gespart hat, etwa zu tun. Heine träumte, um die andern zu wecken, daß sie seine Träume verwirklichten; die andern aber träumten ruhig mit. So wurde auch seine Kunst nicht Leben, sondern blieb Literatur wie die der Klassiker und Romantiker. Und diese innere Unfruchtbarkeit, die immer nur literarisch wirkte, spaltete, zersplitterte, trübte das revolutionäre, tatendringende Bewußtsein Heines, wie manch eines, der nach ihm kam.

Heine aber war und blieb im Innersten der Revolutionär. Seine Seele wohnt in der großen französischen Revolution. Er verehrte Bonaparte als den Befreier, der die Judenchaft seiner engeren Heimat zur Gleichberechtigung erlöste. Selbst in sein unverzeihliches Buch, die Denkschrift wider Börne fügte er — wohl Stüde aus seinen Memoiren — die schwärmerischen Stimmungen der Juli-Revolution ein: Lamartine, zugleich der befreunde Dichter und der ausführende Staatsmann der Revolution, war sein Ideal. Wohl hat er, scheinbar antidemokratisch, über die amerikanischen Gleichheitslegel gelächelt, aber in Wahrheit nur, weil er die Heuchelei dieser Gleichheit durchschaute, die alle menschliche Brutalität an den Regern auslieh. Die Februar-Revolution

von 1848 traf den bereits gebrochenen Mann; dennoch, welche schlichte und ehrliche Bewunderung für den Geldennut der Pariser Arbeiter:

„Ebenso groß wie die Tapferkeit, ist, möchte auch sagen ebenso uneigennützig, war die Ehrlichkeit, wodurch jene armen Leute in Mittel und Lumpen sich auszeichneten. Ja, ihre Ehrlichkeit war uneigennützig und dadurch versehenen von jener krämerhaften Berechnung, wonach durch ausdauernde Ehrlichkeit mehr Kunden und Gewinn entsteht, als durch die Befriedigung diebischer Gelüste. . . Die Reichen waren nicht darüber wenig erstaunt, daß die armen Hungerleider, die während drei Tagen in Paris herrschten, sich doch nie an fremdem Eigentum vergrißen. Die Reichen zitterten für ihre Geldkassen und machten große Augen, als nirgends gestohlen wurde. . .“

Ueber die meisten der demokratisch-republikanischen Zeitgenossen erhebt sich Heine durch seine soziale Einsicht: bloß mit der politischen Freiheit und Gleichheit ist es nicht getan. Das Wort Saint-Simons „Le pain est le droit du peuple“ (das Brot ist das Recht des Volkes), ist für Heine das größte Wort, das in der ganzen Revolution gesprochen wurde. Das Recht ist ihm lediglich die Formulierung des geraubten Besitzes. Er neigt zu dem jinnennahen Kommunismus der Saint-Simon und Enfantin.

Gleichwohl verbohrt er offenbar in der Denkschrift wider Börne das revolutionäre Volk und in dem „Letzten freien Waldlied der Romantik“, dem genialen „Alta Troll“ den Kommunismus. Aber man sollte der Vorrede zum „Alta Troll“ glauben, die der Lüge widerspricht, „wenn ihr behauptet, mein Spott trafe jene Ideen, die eine kostbare Ertrungenschaft der Menschheit sind und für die ich selber soviel gestritten und gelitten habe. Nein, erben weil dem Dichter jene Ideen in herrlicher Klarheit und Größe beständig vorzuschweben, ergreift ihn desto unwiderstehlicher die Lust, wenn er sieht, wie roh, plump und läppisch von der beschränkten Zeitgenossenschaft jene Ideen aufgefaßt werden können. Er scherzt dann gleichsam über ihre temporelle Harenhaut“. „Das Talent war“ — so erläutert er die Motive seines Spottes weiter — „eine sehr mißliche Begabung, denn es brachte in den Verdacht der Charakterlosigkeit. Die scheelsüchtige Impotenz hatte endlich nach tausendjährigem Nachdenken ihre große Waffe gefunden gegen die Uebermäkten des Genies; sie fand nämlich die Antikese von Talent und Charakter. Es war fast verzweifelt schmeichhaft für die große Menge, wenn sie behaupten hörte: die braven Leute

zung habe jetzt die Besoldungsverhältnisse der akademischen Lehrer verbessert. Die Reichsschulkommission habe auch eine gründliche Revision der höheren Schulen Mecklenburgs vorgenommen.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Revision hat nichts ergeben, was den Herrn Reichskanzler veranlassen könnte, die Verechtigung zur Erteilung des Meiszeugnisses irgend einer mecklenburgischen Anstalt zu entziehen.

Beim Kapitel Statistisches Amt liegt eine Resolution des Zentrums vor, die um einen Staatsbeitrag für das internationale Institut für Sozialbibliographie ersucht.

Abg. Dr. Lindemann (Soz.) kritisiert die Unvollständigkeit und Unrichtigkeit der amtlichen Arbeitslosenstatistik im „Reichsarbeitsblatt“.

Abg. Werner (Ant.) wünscht Besserstellung der Beamten des Statistischen Amtes.

Abg. Bahig (natl.) wünscht das gleiche für die technischen Hilfsarbeiter des Normal-Eichamtes.

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt, daß seine Bemühungen in dieser Richtung bisher noch kein abschließendes Resultat gehabt hätten.

Abg. Freiherr v. Richthofen (Konf.) versichert die Bereitwilligkeit der Budgetkommission, diese Wünsche zu berücksichtigen.

Beim Kapitel Gesundheitsamt wird zuerst die Weinfrage behandelt. Hierzu liegen Resolutionen des Zentrums und der National-Liberalen vor.

Abg. Baumann (Ztr.): Die bisherigen Kontrolleneinrichtungen stehen auf dem Papier. Die Panthöher werden sich zumeist in die Tasche, aber die Gesundheit des Weintrinkers und der Auf des deutschen Weines müssen darunter leiden.

Abg. Ehrhart (Soz.): Der mit 66 Stimmen unterstützte Antrag kommt etwas sehr schnell, mir etwas überraschend; er scheint mir ausschließlich auf den Fall Sartorius zugeschnitten zu sein.

Abg. Ehrhart (Soz.): Der mit 66 Stimmen unterstützte Antrag kommt etwas sehr schnell, mir etwas überraschend; er scheint mir ausschließlich auf den Fall Sartorius zugeschnitten zu sein.

Die Künstlerangst also, daß die große Idee nicht durch die kleinen Stümper und Streber gefährdet werde, die Künstlersehnsucht, daß sie sich rein und groß in der Wirklichkeit durchsetzen.

Seines Herz iching für die Unterdrückten seit jenen Tagen, da er als Jüngling das feuerhaarige Seefisch, die uneheliche Tochter des unehelichen Scharfrichters in seine Arme schloß.

Er aber sah den Mann mit dem blanken Nischel hinter sich. Sein tiefstes Verlangen, seine eheliche Sehnsucht sprang aus den Reihen, die wir an die Spitze dieser Zeilen gestellt haben.

Seines Leben und Wirken blieb dergefragt Fragment, ein wunderbar blühendes, lodendes Wintermärchen in oder Zeit, das Millionen Herzen bezaubert, aber keinen Arm bewässert hat.

5. d. Soz.) Jetzt ist die Schule inmitten einer großen Staubwolke geborsten und die ihm nahestanden, machen sich möglichst schnell aus dem Staube. (Heiterkeit.) Wir sind gegen künstliche Vertierung und Verschlechterung aller Lebens- und Genussmittel, also auch des Weines.

Abg. Graf Kanitz (Konf.): Der kleine Weinbauer hat sehr zu leiden unter den billigen Preisen, zu denen die großen Fälscher ihre Produkte anbieten können.

Abg. Stauffer (Wirtsch. Vg.): Die Chemie hat dem Weinbau große Fortschritte gebracht, aber mancher Weinbauer könnte von jich sagen: Im tiefen Keller ist hier (Heiterkeit) und produziert den Wein viel billiger, als es mein Rebstock machen kann.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Man verlangt jetzt neue gesetzliche Bestimmungen, obgleich gerade die Weinfälscher-Prozesse doch ergeben haben, daß das Weingesetz eine gute Handhabung bietet.

Früher hat man hier in Hauje die Weinsteuer auf schärfste bekämpft. Jetzt betrachtet man eine solche umgekehrt als gutes Mittel, um durch sie zu einer scharfen Wuch- und Akkordkontrolle der Weinproduzenten zu gelangen.

Gierauf verliert das Gaus die Weinzeraturung auf Freitag 1 Uhr.

Barleben, 15. Februar. (Vortrag.) Am Sonntag den 18. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus ein öffentlicher Vortrag des Herrn Dr. Kramer über „Können wir an einen Gott glauben?“ statt.

Leimbach, 16. Februar. (Zur Sozialfrage.) Es herrscht hier in Gewerkschaftskreisen noch immer die irrige Meinung, daß das Votum der Witwe Sasse den Arbeitern zu Versammlungen zur Verfügung stände.

Rothensee, 16. Februar. (Zur Beachtung!) Am Sonntag den 18. Februar findet eine öffentliche Versammlung zur Vertretung eines Konsumvereins oder zwecks Anschlusses an einen nahegelegenen Verein statt.

Burg, 16. Februar. (Der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein) hält am Dienstag den 20., abends 8 1/2 Uhr, bei Fesse seine Versammlung ab.

Burg, 16. Februar. (Eine Berichtigung) haben die streikenden Handschuhmacher dem „Tageblatt“ zugehen lassen als Antwort auf die Notiz in Nr. 38 desselben.

Halberstadt, 15. Februar. (Ein neues Kunst-Panorama) befindet sich gegenwärtig im Baden Breitenweg 17 (Café Kaiserhaus).

Halberstadt, 15. Februar. (Die Zugvögel) sind da, nämlich italienische Maurer und Arbeiter. Vor einigen Tagen haben bei dem Maurermeister Kömmerer circa 40 italienische Maurer und 10 Bauarbeiter angefangen.

g. Halle, 16. Februar. (Ein minder schwerer Fall) Der Fußgänger Helmer von der 4. Brigade, stationiert in Radefeld bei Delitzsch, wurde vom Kriegsgericht der 8. Division mit einem Tage gelinden Arrest bestraft.

Quecksilber, 16. Februar. (Wahnbau.) Am Montag wird von Quecksilber aus mit dem Bau der neuen Bahnhofs nach Blankenburg begonnen.

Schönebeck, 16. Februar. (Stadtverordnetenwahl) Vertreter des Bürgervereins, des Hausbesitzervereins, des Handwerkervereins und der verschiedensten Beamtentypen haben kürzlich in einer vertraulichen Vorbesprechung einstimmig den Lehrer Jähling als „Kommissionsmitglied“ der Wähler der dritten Abteilung aufgestellt.

Stahfurt, 15. Februar. (Jahresbericht der Volksbibliothek.) Eine der schönsten Einrichtungen, welche die hiesige Arbeiterkassette geschaffen hat, ist die Volksbibliothek, die sich zwar langsam, aber doch in erfreulicher Weise weiter entwickelt.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 40.

Magdeburg, Sonnabend den 17. Februar 1906.

17. Jahrgang.

Das Geheimnis der Diplomatie.

Als die 19 Diplomaten in Algeciras zusammentraten, umschwärmt von 169 Zeitungsbekleideten, denen nichts mitgeteilt wird, die sich daher ihre Telegramme aus den Fingern saugen müssen, veranstalteten unsere Pariser Genossen eine Versammlung, auf deren Tagesordnung das Verhältnis der Demokratie zu den Fragen der internationalen Politik stand. Die Persönlichkeiten der Redner, die Bedeutung des Gegenstandes und die intensivste Teilnahme der in Massen zusammengeströmten Zuhörer wirkten zusammen, um der Versammlung den Charakter einer imponierenden, weit über den Tag hinauswirkenden Kundgebung zu verleihen und rechtfertigen es, auf die Ausführungen noch zurückzukommen.

Die Eröffnungsrede hielt Anatole France, der geachtete Dichter, Mitglied der französischen Akademie, der ein eifriger Mitstreiter der sozialistischen Bewegung geworden ist. Er sagte:

Man sagt uns, daß wir Herren unserer Geschichte und Souverän sind, weil wir unsere Stimmzettel in die Urne werfen. Man jagt uns, daß wir kein persönliches Regiment zu fürchten haben, das uns ohne unser Wissen in kriegerische Abenteuer verwickeln könnte. In der Tat steht in unserer Verfassung von 1875: „Der Präsident der Republik verhandelt und ratifiziert die Verträge. Er teilt sie den Kammern mit, sobald das Interesse und die Sicherheit des Staates es erlauben.“ So steht es im Text. Aber wie sieht die Anwendung in der Wirklichkeit aus? Das „Interesse und die Sicherheit des Staates“ haben dem Präsidenten der Republik noch immer nicht erlaubt, den französisch-russischen Vertrag den Kammern bekannt zu geben, der durch die Anleihen, die ihm gefolgt sind, unserm Lande den Verlust mehrerer Milliarden gebracht hat und noch bringen wird, zugleich mit der unjährliehen Schmach, die der verbrecherischen Autokratie zur Verfügung gestellt zu haben. Und dieser vor zwölf Jahren geschlossene, uns noch immer nicht bekannt gegebene Vertrag hätte uns in einen Krieg mit England und Japan verwickeln können.

Wohl sagt der Artikel 9 unfres Verfassungsgesetzes: „Der Präsident der Republik kann den Krieg nur nach vorheriger Zustimmung der beiden Kammern erklären.“ Eine schwache Bürgschaft, da es unter zivilisierten Völkern Gebrauch ist, die Feindseligkeiten vor der Kriegserklärung zu beginnen. Tatsächlich übt das französische Volk das Recht über Krieg und Frieden heute genau so aus wie in den Zeiten Napoleons und Ludwigs 14. Man sagt uns, man werde keinen Krieg beginnen, ohne uns vorher zu verständigen. Nun, eines Tages — es war genau Dienstag der 6. Juni 1905 — da erfuhren wir bei unserm Erwachen, daß unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten einen furchtbaren Zusammenstoß der Völker, die größten Schlachten des Zeitalters vorbereitet, in aller Ruhe, in seinem Kabinett, unter der Präsidentschaft des Herrn Douhet, der wahrlich kein Napoleon ist. Und nicht vage Gerüchte

haben uns das Wissen von dieser Kriegsgefahr zugetragen, sondern es war der Ministerpräsident, Herr Rouvier, der Senatoren und Deputierte davon verständigte. Er sagte ihnen, als ob es sich um eine selbstverständliche Sache handelte: „Herr Delcassé hatte eine Mine vom Quai d'Orsay nach der Wilhelmstraße gezogen. Gätte ich nicht den Fuß auf die Lunte gesetzt, wäre Europa gestern in die Luft geflogen.“ Dies war es, was wir an einem Frühlingmorgen erfuhren. Und wir sind Herren unserer Geschichte, Bürger! Wir wäre es, wenn wir es nicht wären!

Eines Abends, es ist noch nicht lange her, hörte ich eine interessante Unterredung. Ein alter Senator, etwas kriegerisch, setzte einer Gruppe junger Ärzte und Anwälte auseinander, daß die Ehre Frankreichs engagiert sei in einer Affäre, die gerade von unserer Diplomatie behandelt wurde.

„Ich weiß es“, fügte er mit Nachdruck bei.

Und als man ihn fragte, woher, erwiderte er: „Ich weiß es durch die Indiskretion eines Attacheés.“

Das wäre also eine Ehre, über die man nicht urteilen kann, wenn man keine guten Beziehungen hat.

Die Gewohnheiten unserer Diplomatie haben sich seit Ludwig 14. nicht verändert. Wenn Herr v. Choiseul in diesem Jahre wiederkehrte, würde er die Bureaus der auswärtigen Angelegenheiten genau so wiederfinden, wie er sie 1764 verlassen hat. Und doch haben sich in Frankreich etliche Dinge seither geändert. Die Armee zum Beispiel setzt sich nicht mehr aus deutschen und französischen Söldnern und aus armen Teufeln zusammen, die man auf den Pont-Neuf aufgegriffen hat. Und dies sollte man beachten! Wenn die Diplomaten den Krieg beschließen, so sind es die Soldaten, die ihn führen. Daran folgt, daß zu einer andern Armee eine andre Diplomatie gehört, zu einer Armee von Bürgern eine offene Diplomatie, zu einer republikanischen Armee eine öffentliche Diplomatie. O, ich höre die Leute von der Karriere schreien: Welcher Wahnsinn! Unser Geheimnis ist auch das der andern Nationen, wir dürften es nicht aufdecken. Eine öffentliche Diplomatie ist eine Unmöglichkeit!

Nun, meine Herren, vielleicht ist sie unmöglich. Aber sie ist notwendig. Und man möchte es für kaum glaublich halten, mit welcher Leichtigkeit sich das Unmögliche durchsetzt, sobald es notwendig ist.

Aber das wäre eine Revolution!

Selbst, es wäre eine Revolution; wir sind uns dessen bewußt.

Aber sie ist notwendig.

Blind ist, wer die Gefahr nicht sieht. Ein großer Teil des Proletariats fürchtet und offenbar mit Recht, daß das Land eines Tages in einen Krieg im kapitalistischen Interesse verwickelt werden könnte. So gut wir irgend jemand, halten wir Wacht über das klassische Land der Revolution, über den Boden, auf dem die Keime der sozialen Gerechtigkeit keimen. Wir wollen, daß alle Bürger ohne Ausnahme, das

ganze Proletariat an diesem Werke teilnehme. Und darum dürfen die Interessen des Landes nicht mehr das Geheimnis des Auswärtigen Amtes bleiben.

Nach Anatole France kam Zaures zu Wort, der in einer glänzenden Rede die Verantwortlichkeiten Frankreichs, Deutschlands und Englands im Marokkonoflikt darstellte. Zaures erklärte: Wir müssen die Diplomaten von Algeciras Tag für Tag überwachen, denn die Barbarei der Welt ist so groß, daß sich die Kriegsgefahren vergrößern, wenn die Friedensunterhändler zusammentreten. Wir wollen, daß die Konferenz zu einem guten Ende, daß sie zu präzisen, dauerhaften, friedlichen Beschlüssen komme. Es gibt vermeintlich pfiffige Köpfe, die auf ein Mißlingen der Konferenz hoffen, wenigstens in den Hauptpunkten, und meinen, hernach könne man von vorn anfangen. Aber man fange nicht von vorn an, denn die Situation wäre verschlimmert, das Mißtrauen vergrößert, die Eigenliebe empfindlicher geworden! Da der Zwischenfall besteht, muß er geregelt werden! Da die Diplomaten da unten versammelt sind, mögen sie nützliche und wirksame Diplomatie machen! Die schwierigste Frage ist die der Polizei. Aber gerade darum muß sie gelöst werden. Die Lösung wäre nicht schwer zu finden. Für die Organisation einer ausreichenden Polizei bedarf es nämlich gar keiner diplomierten Instruktionen aus französischen oder deutschen Militärschulen. Die marokkanischen Soldaten haben nur eines nötig: daß man sie bezahlt. Und an dem Tage, da die internationale Finanzkontrolle in Marokko organisiert sein wird, braucht die marokkanische Staatsbau ihre Vorschüsse an den Sultan nur von der pünktlichen Besoldung des Polizeikorps abhängig zu machen und die Schwierigkeiten sind behoben. Die Aufdrängung fremder Instruktionen hieße aber, eine Militärgewalt etablieren, die sich nach und nach zur Regierungsgewalt auswachsen würde. Bei einer friedlichen Organisation Marokkos, zu der gar keine ausschließliche Intervention eines Staates nötig ist, haben wir durch die Nachbarschaft Algiers schon natürliche Vorteile. Zu friedlichen Beziehungen auf dem Gebiet des Handels und der Arbeit liegen unsere wahren Interessen.“

Als dritter Redner sprach der Universitätsprofessor Gabriel Seailles. Auch er griff die diplomatische Geheimniskrämerei an: Die Souveränität der Nation ist heute nur ein Wort. Nun, wir protestieren dagegen, daß die auswärtige Politik in unserer Demokratie einer autokratischen Diplomatie anvertraut bleibe. Die Wurzel des Übels ist die Gleichgültigkeit des Volkes gegenüber den auswärtigen Angelegenheiten und die Unwissenheit, in der man es in bezug auf diese Fragen erhält. Wir alle wollen den Frieden und wir alle müssen für ihn arbeiten. Die sozialistischen Organisationen diskutieren auf ihren internationalen Kongressen die Mittel, der Welt den Frieden aufzuzwingen. Es ist sicher, daß an dem Tage, da das Proletariat stark genug sein wird, seine Kräfte gegen den Krieg zu konzentrieren, das Ende der Kriege da sein wird. Die Versammlung nahm eine Resolution an, die gegen

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Augustin Robespierre.

Roman aus der französischen Revolutionszeit.

Von Jan ten Brink. Deutsch von Georg Gärtner.

(2 Fortsetzung.)

Danton, der mit erhobener Stimme gesprochen und aufmerksame Zuhörer hatte, sprang von der improvisierten Rednertribüne herab und eilte der Abteilung entgegen.

„Ihr kommt gerade recht, brave Patrioten!“ rief er ihnen zu. „Seid Ihr die Patrouille?“

„Wir sind abgelöst, Bürger! Wir hatten die Wache im Gebäude der Sektion de la Pelleretier, gleich hier nebenan in der Rue de la Michodiere. Was bedeutet diese Zusammenrottung?“

Derjenige, der so sprach, war ein ganz kleines Männchen, mit einer hohen roten Mütze auf dem Kopfe und einem Gewehr auf der Schulter. Er sah mit großer Ehrfurcht zu dem riesenhaften Danton empor.

„Arme Bürgerinnen, die auf Brot warten, werden von ein paar Grünhalsbälgen von Muscadins molestiert.“

Die jungen Prahler, die beim Erscheinen der Nationalgardisten schlemmig zu verdünnen suchten, sahen sich plötzlich von den Frauen und Mädchen umzingelt und am Abzug gehindert. Danton war mit einem Sprung neben dem Verteidiger der accolade fraternelle und schleppte ihn an seinem grünen Kragen in die Mitte der Gruppe.

„Hier, Bürger-Korporal! Das ist der Elegant, der unsere Bürgerinnen umarmt! Die Verwaltung der Sektion de la Pelleretier möge ihn verhören. Sein Benehmen ist verdächtig!“

Der Jüngling zitterte vor Angst. Aber er ermannte sich und sprach mit fester Stimme:

„Bürger Danton! Ich appelliere an Ihren bekannten Gerechtigkeitsinn. Ich bin ein guter Patriot, mein Name ist Brutus Renaudin. Ich bin der Sohn Jean Renaudins, Seigenmachers in der Rue des Capucines, der Mitschickler zur am Revolutionstribunal ist. . . der ein guter Freund des tugendhaften Maximilian Robespierre ist! Ich bin Mitglied des Klubs der Jakobiner und nehme fleißig an den Versammlungen teil. Niemand kann mir vorwerfen, daß

ich ein schlechter Patriot sei. Seit unsere gesegnete Revolution begann, habe ich für die Freiheit, für die Menschenrechte geeifert. Das Jahrhundert der vollkommenen Freiheit ist nun endlich angebrochen in diesem glorreichen Jahre 2 der einen und unteilbaren Republik. Ich bin der Meinung, daß das Prinzip der Freiheit überall zu gelten hat, und nicht zum mindesten in einer so wichtigen Angelegenheit wie die accolade fraternelle . . .“

Danton hatte Mühe, um nicht in lautes Lachen auszubrechen. Die Weiberchar rief wie aus einem Munde:

„Dort mit den Muscadins! Nach der Sektion mit ihnen! Nach der Sektion!“

In diesem Augenblick tauchte ein junger Mann von etwa dreißig Jahren auf, mit hohem Hut, Rock und Jabot. Er legte seine Rechte auf Dantons Schulter und sprach: „Er hat recht, mon chere! Er verlangt die Freiheit für die Republik der Gephyre. Brutus Renaudin hat eine Auszeichnung für diesen edlen Bürgerinn verdient.“

Lautes Gelächter erscholl. Danton hob die rechte Hand empor und gab der Patrouille ein Zeichen, abzutreten. Unter Trommelschlägen verschwanden die Männer mit den roten Mützen in der Rue Neuve-des-Petits-Champs.

„Bürger Brutus Renaudin, danken Sie dem Bürger Camille Desmoulins, der für Sie eingetreten ist. Und lassen Sie für heute abend die Bürgerinnen in Ruhe.“

„Hoch Danton! Hoch Desmoulins!“ klang es von allen Seiten.

Die jungen Leute schritten an den beiden Freunden vorbei und schwangen die Hüte. Die Frauen und Mädchen stellten sich wieder paarweise in einer Reihe auf. Danton warf einen mitleidigen Blick auf die harrende Menge und flüsterte Camille zu:

„Arme Leute! Sie opfern ihre Nachtruhe für ein Bierpfund-Brot! Das muß anders werden, sonst wird es schlimm für Chaumette und Pache. Ich habe mit Dir zu reden, mein Herz ist von Sorge erfüllt. Es muß gehandelt werden!“

2. Im Cafe de Fon.

Die beiden Männer folgten eine Weile schweigend der Rue Neuve-des-Petits-Champs, bis sie vor dem nördlichen Eingang zum Palais Royal — jetzt Maison Egalitee — an-

gekommen waren. Hastig begaben sie sich nach der Galerie Montpensier, wo sich eine dichte Menge von Müßiggängern bewegte. Ein Durcheinander von Stimmen, scharfen Aufen, wildem Gelächter, dröhnenden oder schlürfenden Schritten bildeten einen ohrenbetäubenden Lärm. Die zahllosen Lampen und Kerzen in der Galerie, die große Menge der Laternen im Garten wetteifern mit dem vom klaren Zulshimmel leuchtenden Vollmond. Die hübschen Anlagen des Gartens — seit 1781 mit neu angebauten Galerien und Säulern umgeben, die von dem Eigentümer, dem Herzog Philip von Orleans, der sich jetzt Philip Egalitee nennt, an den Weisbietenden vermietet sind — sind voll Menschen. Man bemerkt sofort, daß mehr Frauen als Männer anwesend sind, weil die helle Farbe der Frauenkleider und die weißen, mit azurblauer Bande oder mit der Nationalfokarde geschmückten Säuben sich von den dunklen Röcken der Männer scharf abheben.

Die meisten von den Anwesenden sind gut gekleidet. Nur dann und wann hört man den dröhnenden Schritt eines Mannes in Holzschuhen, der, mit einer roten Mütze auf dem wirren Haar, in eine Aermelweste von dunklem Stoff (Carmaquote) und lange, geflickte Hosen gekleidet, verächtliche Blicke auf die jungen Leute in grauen oder gelben Röcken wirft, die mit Hand-Vorgnetzen bewaffnet, die immer mehr anwachsende Schar der Frauen mustern. Die Stimmung der Menge in den Galerien und im Garten scheint sehr aufgeregung. Niemand hätte hier vermuten können, daß Frankreich, im engeren Sinne die Republik, einen Kampf mit zahllosen inneren und äußeren Feinden auszufechten hatte. Niemand schien zu überlegen, daß hier Reden Silber, aber Schweigen Gold sei, da die Spione der beiden Ausschüsse ihre Ohren an allen Ecken und Enden hatten. Niemand dachte daran, daß die Richter des Revolutionstribunals Tag und Nacht zu tun hatten, um die sich fortgesetzt häufende Masse von Strafsachen zu erledigen. Das Tribunal hatte noch keine fünf Monate existiert und schon war die ursprüngliche Zahl der Richter (fünf) verdreifacht. Man schien sich an diesem herrlichen Sommerabend nicht daran erinnern zu wollen. Der Lärm der frohlichen Stimmen wurde immer lauter.

(Fortsetzung folgt.)

die Geheimnerei der Diplomatie protestiert und den Willen des Volkes kundgibt, für den internationalen Frieden mit allen Kräften zu wirken. —

Soziales.

Wie die Schwindbetrüger arbeiten zeigte die dieser Tage in Köln stattgefundene erste Gläubigerversammlung der verfallenen Rheinischen Krankenversicherungsgesellschaft. Ueber die Ursache des Zusammenbruchs der Klasse berichtete der Konkursverwalter, daß die Beiträge zu gering zu den Leistungen und die Verwaltungskosten zu hoch gewesen seien. Von 150 000 Mark Einnahmen hätte die Verwaltung etwa 90 000 Mark verauslagt. Die Vollstreckungsbehörde habe häufig die Absicht gehabt, die Kasse zu schließen, aber keine Handhabe gefunden. Das Konkursverfahren werde wohl nicht durchgeführt werden können wegen Mangels an Masse. Die Abstimmung darüber, ob das Konkursverfahren mangels Masse einzustellen sei, hatte das Resultat, daß der anwesende Vorstand und die erschienenen Gläubiger sich einstimmig für die sofortige Einstellung erklärten, während der Konkursverwalter um Vertagung bat, um erst Klarheit über weitere Einnahmen sich zu verschaffen. Das Gericht sprach sich dafür für die Vertagung aus.

Die meiningen Schornsteine. Ueber die Krisis im Bergbau des Verein berichtet die „Vollzeitung“, ein Zentrumsblatt, das dem während des Bergarbeiterstreiks vielgenannten Großindustriellen Thijssen nahesteht:

Der Ausbruch des Konflikts liegt einige Wochen zurück. Hervorgehoben wurde er durch Meinungsverschiedenheiten, die zunächst zwischen Geh. Rat Krabber und Bergmeister Engel eingetreten waren, die äußerlich durch die Zugehörigkeit des Herrn zum Vorstand begründet wurden. Geh. Rat Krabber war in seinem Briefwechsel in eine Tonart verfallen, wie sie unter Gleichberechtigten nicht üblich ist. Als Engel in derselben zugespitzten Form antwortete, kam es zu erregten Auseinandersetzungen innerhalb des Vorstandes des Bergbauischen Vereins, wobei sich zwei scharf abgegrenzte Gruppen bildeten. Als der Antrag wegen Amtsentsetzung zur Abstimmung gebracht wurde, erklärte sich die von Geh. Rat Krabber beeinflusste übersehbarer Gruppe mit 11 Stimmen dafür, während die aus geschäftlichen Erwägungen vorwiegend gestimmte Interessengemeinschaft der Herren Thijssen, Stinnes und Junke mit 8 Stimmen in der Minderheit blieb. Wie hart die Gemüter bei diesen Auseinandersetzungen aufeinandergeplagt sind, läßt sich daraus ersehen, daß die Minderheit mit ihrem Austritt aus dem Bergbauischen Verein gedroht hat, bzw. die Mehrheit für die entsprechenden Anstößen partiell haftbar gemacht wissen wollte. Bergmeister Engel hat zur Sicherung seiner kontraktlich festgelegten finanziellen Rechte den Klageweg bejätigt. Er verlangt die Auszahlung seines Gehalts für eine fünfzehnjährige Dauer; man spricht von einem Gesamtsummen in der Höhe von etwa 500 000 Mark. Die Ironie des Schicksals hat es gewollt, daß gerade Geh. Rat Krabber es war, der vor Jahresfrist gelegentlich des Bergarbeiterausstandes, als Bergmeister Engel seine gefährdete Stellung im öffentlichen Leben, insbesondere die Unmöglichkeit geltend machte, jemals wieder in den Staatsdienst zurückzutreten zu können, dessen Aufnahme in den Vorstand und die finanzielle Sicherung beantragte.

Von anderer Seite wird berichtet, die Wolken hätten sich wieder

verzogen und in kurze schwache sonstige Fetterkeit über dem Himmel der Schornsteine; mit sozialpolitischen Fragen hätte die Angelegenheit übrigens nichts zu tun. —

Gerichts-Beitrag.

Ein Erfinder. Vor einem Wiener Bezirksgericht hatte sich der Hilfsarbeiter M. wegen Kindesmißhandlung zu verantworten. Die Klage legte ihm zur Last, daß er sein 5½ Jahre altes Töchterlein, dessen Vormund er gleichzeitig ist, öfter schlage und daß er das Kind stets maltreatiere. Er leugnet und erklärt, daß er nur stets das Beste des Kindes wolle. Bei der Verhandlung trat dann zutage, daß sich M. mit Erziehungsfragen beschäftigt habe. Und diese Beschäftigung führte ihn zu folgendem. Er sagte sich: „Strafen, namentlich Hiebe sind wirkungslos. Wenn die Fragen dann zusammenkommen, erzählen sie einander noch davon, und jede nachhaltige Wirkung der Strafe ist beim Teufel. Darum müssen andre Mittel zur Bändigung der Kinder erfunden werden!“ Und er erfindet: Wenn das Kind nicht brav ist, muß es einen heißen Topf, mit glühenden Kohlen gefüllt, in den Händen halten. Wenn dem Kinde der Topf allzu heiß wird, wirft es ihn weg und bekommt dann Hiebe, weil... ja wie soll das Kind wissen, warum es Hiebe bekommt? Und der Angeklagte muß auch zugeben, daß er das Kind nicht gebessert habe. Man kann es ihm wirklich glauben! Er leugnet übrigens, wird aber von zwei Zeugen überwiegen, daß er sich mit seiner „Erfindung“ geprügelt und sie zur Nachahmung empfohlen habe. Die Verhandlung endete für ihn glimpflich. Da es das erste Mal ist, daß er wegen dieses Delikts vor Gericht steht, konnte ihm der Richter nur einen Verweis erteilen. Außerdem bestimmte der Richter noch, daß dem Kinde ein anderer Vormund bestellt werden muß.

Bermischte Nachrichten.

* **Ein Auf und seine Strafe.** Wie die „Meininger Zeitung“ schreibt, ist im Bahnhof Tettschen-Bodenbach in Böhmen folgendes geschehen: Ein junges Mädchen von 15 Jahren, eine Stellverm., die sich auf dem Perron befand, hat in einem Anfall von übermütiger Laune einem Herrn einen Fuß gegeben. Dieser fremde Herr hat nicht etwa diesen Fuß erwidert oder um Wiederholung dieser Liebstofung gebeten, worauf ein natürlich veranlagter Mensch sofort raten wird. Nein, er ließ das übermütige Mädchen verhaften und sofort durch die Bahnpolizei in Arrest bringen. Der moralische Herr ist vielleicht noch zu begreifen. Allerdings wird man sich dazu viel Mühe geben müssen. Was aber nun folgt, ist ein gräßlicher Hohn auf alles, was da noch ein Kaiserchen Bestand und Gemüt hat. Das Mädchen wurde dem Bezirksgericht eingeliefert, wo es acht Tage in Untersuchungshaft zu verbleiben hatte. Dann verurteilte der Richter das Mädchen wegen des Fußes zu vierzehn Tagen strengen Arrests, verschärft mit 4 Tagen Faisten. Außerdem verfügte der Richter auch die Abschiebung der Fußgebenden nach ihrem Heim... Dresden. Man wird einen solchen Richter und ein solches Urteil nicht für möglich halten. Bei allem, was man auch an unmenschlicher Grausamkeit, unverständiger Bosheit und unerhörlicher Gemeinheit von österröichischen Richtern gewohnt ist, ein so perfider Rechtspruch ist einzig dastehend. Kame ein solches Urteil in einer Post vor, es müßte einen wahrhaftig zum Verlassen des Sitzplatzes bewegen. Was für ein von Höflichkeit und einwärtsloser Niederträchtigkeit nicht durch-

bringerer, nein, verändertes Wesen muß dieser Richter sein! Wie leicht weg vom Menschlichen ist dieser Richter, dem sein Meib das Recht gibt, so sinnlos, so ungeheuerlich pharisäisch zu urteilen! Der übermütige Fuß eines jungen Mädchens! Ein menschlicher Richter hätte darüber gelächelt. Die dem toten Feinde jeglicher Natürllichkeit waren aber — wenn dem Bericht zu glauben ist — die 8 Tage Verhaft nicht genug. Diesem Augenverderber im Richteramt schien es angebracht, dem Mädchen für seine übermütige Neigung 14 Tage strengen Arrests zu geben. Damit war aber die Empörung seiner „sittlichen“ Seele noch nicht zu bändigen gewesen. 4 Tage Faisten und Abschiebung in die Heimat waren die noch nötige Kühlung. Dann mag er die Sittlichkeit vielleicht für gerettet gehalten haben. Das Recht zu richten gebrauchen solche Richter nicht weniger gefährlich, wie Wahnsinnige Messer gebrauchen könnten. Dieser „fremde Herr“, er ist vielleicht zu bemitleiden. Dieser Richter aber — er ist Bezirksrichter in Tettschen und heißt Meib — verdient aus dem Amte gejagt zu werden. Kein Schimpf kann für ihn zu stark, keine Satire zu scharf, kein Hohn zu brennend sein. —

Marktberichte.

Magdeburg, 15. Februar. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 168—170, mittel 160—165, gering 150—158, do. Sommer, gut 170—173, mittel 162 bis 170, do. Kolben Sommer, gut 175—180, do. Raub, gut 184 bis 169, do. ausländischer gut 188—192. — Roggen ruhiger, inländischer gut 164—166, mittel 157—162, ausländischer gut 172—174. — Gerste ruhig, hiesige Chevalier gut 170—180, mittel 160—167, Rand gut 156—163, ausländ. Futtergerste gut 128—140. — Hafer fest, inländischer, gut 166—173, mittel 155—164, ausländ. gut 156—170. — Mais unverändert, runder gut 134—136, amerikan. bunter gut 121—124. — Erbsen unverändert, hiesige Victoria, gut 180—195, mittel 160—175, do. grüne Folger, gut 190—200 mittel 170—185. —

Wasserstände.

Huffent und Saale.		Elbe.	
14. Febr.	15. Febr.	13. Febr.	14. Febr.
Strasbourg . . .	+ 1.45	14. Febr.	— 0.08
Weißenfels Untp.	+ 0.56	15. Febr.	+ 0.50
Erotha . . .	+ 2.10	13. Febr.	+ 2.08
Malsleben . . .	+ 1.84	14. Febr.	+ 1.82
Bernburg . . .	+ 1.42	15. Febr.	+ 1.40
Salze Oberpegel .	+ 1.66	13. Febr.	+ 1.66
Salze Unterpegel .	+ 1.14	14. Febr.	+ 1.14
Randsh . . .	— 0.13	13. Febr.	— 0.11
Brandeb . . .	— 0.11	14. Febr.	— 0.05
Mühl . . .	— 0.46	15. Febr.	— 0.42
Zeitwetz . . .	— 0.40	13. Febr.	— 0.34
Ruffig . . .	— 0.12	14. Febr.	— 0.06
Dresden . . .	— 1.46	15. Febr.	— 1.43
Forgan . . .	+ 0.45	13. Febr.	+ 0.47
Wittenberg . . .	+ 1.58	14. Febr.	+ 1.54
Hoklau . . .	+ 1.06	15. Febr.	+ 1.00
Barby . . .	+ 1.56	13. Febr.	+ 1.46
Schönebeck . . .	+ 1.31	14. Febr.	+ 1.24
Magdeburg . . .	+ 1.39	15. Febr.	+ 1.33
Langermünde . . .	+ 2.27	13. Febr.	+ 2.20
Wittenberge . . .	+ 2.24	14. Febr.	+ 2.20
Broda-Dömitz . . .	+ 1.86	15. Febr.	+ 1.80
Lauenburg . . .	+ 1.93	13. Febr.	+ 1.89



Confirmanden-Anzüge

in
Tuch - Kammgarn - Cheviot

6⁰⁰ 9⁰⁰ 12⁰⁰ 15⁰⁰ 18⁰⁰ 20⁰⁰ bis 30 Mk.

Ehrenfried Finke

MAGDEBURG
125 Breite Weg 126.

Hut
gratis

Anfertigung nach Mals.



Trauer-Hüte

Blusen, Kostümröcke
Krepe, Flore etc.
in größter Auswahl

Lange & Münzer

51a Breitweg 51a

Standesamt.

Magdeburg-Mühlstadt, 15. Febr.

Aufgebote: Walter Richard Albert Julius Kleinewetter hier mit Anna Ida Rudolph in Welsleben.

Arbeiter Johann Christoph Saffner hier mit Anna Marie Elisabeth Kumbrecht in Wahrensdorf.

Handlungsgeh. Peter Heller hier mit Luise Wintzer hier. Eheverlöbte: Wilhelm Schröder in Paderleben mit Anna Michaelis hier. Herrenkleidermacher August Schaubert in Wetzsig mit Ella Schmöhl hier. Kaufmann Paul Adolph Rutsche hier mit Wilhelmine Luise Draßner in Gr.-Köpenick.

Schlosser Karl Reichardt hier mit Anna Auguste Goffe in Wahrensdorf. Eheverlöbte: Gustav Albert hier mit Emma Dorothea Woldenbauer geb. Wintzer in Wahrensdorf. Arbeiter Simon Wilhelm hier mit Luise Emilie Wintzer in Wahrensdorf. Schlichter Friedrich Ernst Brenneke mit Emma Wintzer in Wahrensdorf. Arbeiter Karl Adolph hier mit Luise Porritz in Wahrensdorf.

Eheverlöbte: Handwerker Otto Löwen mit Anna Dorothea Schlichter in Wahrensdorf. Arbeiter Wilhelm Jung. Arbeiter Walter Wiedberg mit Minna Franz. Logenführer Georga Koch mit

Anna Glont. Musiklehrer Walter Druff mit Elise Rande. Geburten: Kurt, S. des Eisenbahnführers Julius Seidler. Diebstahl. S. des Profanisten Friedrich Arthur Schneider. Kurt, S. des Eisenbahn-Hilfsbremsers Franz Krümmery. Erna, S. des Kaufm. Wilhelm Stolze. Marie, S. des Arbeiters Friedrich Koenig. Charlotte, S. des Kaufm. Kaspar Wilhelm Pirner. Richard, S. des Gastwirts Max Goldig. Fritz, S. des Bäckermeisters Friedrich Hermann.

Totgeburt: S. des Exped. Johann Opa.

Todesfälle: Rastus Julius Lampe, 65 J. 5 R. 17 Z. Anna Joh. Hammer, Ehefrau des Topf. Wilhelm Spiegel, 50 J. 10 R. 25 Z. Stenograph Otto Frey, 25 J. 11 R. 12 Z. Rüstler Paul Reineke, 37 J. 11 R. 24 Z. Richard, S. des Schultheißers Franz Schönbauer, 14 J. Oberlehrer Albert Herzog, 46 J. 23 R.

Ruckow, 15. Februar.

Eheverlöbungen: Eisenbahner Hermann Göhrs mit Emma Wintzer. Regier.-Baumeister Georg Eugen in Dirschau mit Margarete Engel hier.

Geburten: Jans, S. des Tischlers

Friedrich Heine. Willi, S. des Arb. Hermann Gebert. Fritz, S. des Arb. Ernst Biedler. Falli, S. des Schlossers Max Altkens. Todesfälle: Witwe Johanne Fischer geb. Wermeyer, 75 J. 10 R. 26 Z.

Neustadt, 15. Februar.

Aufgebote: Schlosser Albert Karl Fritz Gerike mit Luise Bornstedt. Rauer Richard Franz Lehmann mit Luise Wilhelmine Hermine Schreiner.

Eheverlöbungen: Arb. Otto Müller mit Martha Pätzsch. Gehilfen Otto Kasten mit Elisabeth Langer.

Todesfälle: Margarete, S. des Schankwirts Richard Rißge, 8 R. 26 Z.

Sudenburg, 15. Februar.

Aufgebote: Arbeiter Gustav Otto Stegert mit Martha Bodenmann. Arbeiter Friedrich Wilhelm Sandring mit Sophie Emma Delze.

Geburten: Frida, S. des Eisenbahnarbeiters Karl Reiner. Wilhelm, S. des Barbiers Wilhelm Gebhardt. Erich, S. des Schlossers Karl Scholz. Willi, S. des Arb. Fritz Reichardt. Arno, S. des Schmieds Karl Raß.

Todesfälle: Uhrmacher Fritz Hinsen, 25 J. 7 R. 26 Z.

Salze.

Vom 1. bis 14. Februar.

Aufgebote: Stellmacher Fritz Müller mit Margarete Pauly. Geburten: Willi, S. des Arb. Wilhelm Fürstenau. Walter Richard, S. des Arb. Wilhelm Sieberling. Margarete Friederike Elise Luise, S. des Bahnarb. Otto Bartels. Gerda Elisabeth, unehelich. Heinrich Willi, S. des Glasarbeiters Herm. Wigel. Hedwig Elise Dorothee, S. des Arb. Karl Albert. Jenny Anna, S. des Malers Wilhelm Vode.

Todesfälle: Elise, S. des Schlossers Gustav Sandring, 3 J. 3 M. Rudolf, S. des Arb. Nikolaus Böhm, 5 M. 23 Z.

Quedlinburg.

Vom 7. bis 13. Februar.

Aufgebote: Arbeiter Wilhelm Dörfler mit Minna Bahl. Eheverlöbungen: Arbeiter Karl Schrems mit Frida Ditt. Arb. Franz Osk mit Christine Gsch. Arb. August Bedow mit Dorothee Oppermann geb. Bönnstedt.

Geburten: S. des Arbeiters Heinrich Gebhardt. S. des Schneidermeisters Albert Pringler. S. des Maurers Max Völer. S. des Gärtner. Julius Fressel. S. des Handlsm. Friedrich Engelmann. S. des Konf. August Siebel. S. des Schmieds Franz Schmidt. S. des

Fabrikarbeiters Gustav Schlegel. T. unehel.

Todesfälle: Chef. des Arb. Franz Severin in Güntersberge. Emma geb. Schild, 27 J. Chef. des Gymnasialoberlehrers Professors Dr. Franz Müller, Sophie geb. Meijner, 54 J. Gustav, S. des Arbeiters Heinrich Kühne, 11 J. Bahnwärter a. D. Karl Niemeyer, 71 J. Fabrikarbeiter Karl Oppermann, 43 J.

Schönebeck.

Geburten: Erna, S. des Kaufmanns Max Lenz. Paul, S. des Maurers Gustav Wille. Arno, S. des Fabrikarbeiters Gustav Brock. Gertraud, S. des Ziegeleiarbeiters Hermann Severin. Friedrich, S. des Fabrikarbeiters Friedrich Richter. Hans, S. unehelich. Gertraud, T. unehelich.

Stahlfurt.

Aufgebote: Arb. Paul Boas in Leopoldshall mit Klara Berta Herpich hier.

Geburten: S. des Schlossers Otto Lüdemann. S. des Arbeiterinvaliden Thomas Grabowsky. S. des Arbeiters Kasimir Lomial. S. des Arbeiters Robert Rau.

Todesfälle: Berta Schröder, 31 J. Hermann Wejemann, 1 M. Witwe Christiane Schütze geb. Voisch, 69 J.

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der 7. Division.

Magdeburg, 15. Februar 1906.

Diebstahl in drei Fällen wird dem Kanonier Joseph Antera 3. Batt. 40. Feldart.-Regts. in Burg, 1904 eingetreten und von „schlechter Führung“, zur Last gelegt. Er ist sechs Mal disziplinarisch mit 11 Tagen Arrest, und 13 Tagen strengem Arrest bestraft, erhielt auch zehn Mal Untersuchungsgeld von 3 Tage Mittelarrest, weil er „mit aufgedrängtem Kopf in der Arrestzelle“ angetroffen worden war. Er gibt an, im September vorigen Jahres einem Kameraden einen alten Drillanzug (Wert 2,80 Mark) entwendet zu haben, weil ihm sein eigener Anzug vorher auch gestohlen wurde. Er zog den Anzug aber nicht an, sondern ließ ihn im Spindel hängen. Ferner eignete er sich den Brustbeutel eines Kameraden an, den dieser beim Waschen verloren hatte; die 20 Pf. Inhalt verbrauchte er, nachdem er sich vorher nach dem Suchen nach dem verlorenen Brustbeutel bemüht. Am 28. Januar stahl Antera aus der am Belt hängenden Hölse eines Kameraden ein Portemonnaie mit 18 Mark Inhalt und einem Siegelring im Werte von 5 Mark. Von dem Gelde verbrauchte er 5 Mark für sich und sorgte auch dem Beschlagnahmer, der ihm seinen Verlust klagte, großmütig 1 Mark. Das Portemonnaie mit dem Rest des Geldes und dem Ring will er in der Wäscherei versteckt haben, um es dem rechtmäßigen Eigentümer zurückgeben zu können. (1) Als er aber wieder hinters, sei alles verschwinden gewesen. Da der Angeklagte schon zweimal wegen Diebstahls mit einem Arrest und 14 Tagen Gefängnis verurteilt ist, könne wegen des wiederholten Rückfalls ein Zuschlagsstrafe in Frage. Unter Zuhilfenahme der Umstände erkennt aber das Gericht in Rücksicht auf das Gehalt des Angeklagten nach dem Strafmaß auf neun Monate Gefängnis und Verlegung in die 2. Klasse des Soldatenstandes. R. will Verlesung einlegen.

Die heilige und unverletzliche Person des Postens. Am 10. Dezember v. J. befand sich der Soldat Haas vom 17. bayr. Inf.-Regt. auf Kasernenwache. Am Abend fand er mit einem Kameraden unter dem Kasernenhof, mit dem er sich weckte. Der Posten hat die beiden, weggegangen, damit er nicht in Unannehmlichkeiten komme, worauf Haas dem ihm befreundeten Posten erwiderte, er habe hier nichts zu sagen, sondern nur zu patrouillieren. Es gab dann eine kleine Auseinandersetzung, wobei Haas Handbewegungen machte und den Posten auf die Brust traf. Darin wurde „tätliches Vergreifen an einem Vorgesetzten“ erblickt. Das Kriegsgericht hatte auf Freisprechung erkannt, wogegen der Gerichtsherr Verlegung einlegte. Vor dem Oberkriegsgericht in Würzburg hielt der Anklagevertreter die Anklage wegen tätlichen Vergreifens aufrecht und beantragte zwei Jahre Gefängnis. Das Gericht nahm jedoch nur Verlegung an und verurteilte den Angeklagten zu fünf Monaten Gefängnis, weil die „heilige und unverletzliche Person des Postens“ geschädigt werden müsse. Hätte Haas sich aber auf Postenkontrolle befinden und der Posten wäre gegen ihn aufgetreten, so wäre die Sache umgekehrt gekommen und wäre der Postenkontrolleur „heilig und unverletzlich“ gewesen. Es ist etwas Verwirrung um die militärische „Disziplin“.

Kleine Chronik.

Herrenloser Dampfer auf der Nordsee. Nach einer Meldung aus Ostende hat ein Boot in der Nähe von Ostende ein Schiff entdeckt, das gänzlich von der Mannschaft verlassen war. Der Dampfer, der von Emden kam, wurde nach Ostende gebracht. Er hat vollständig neue Maschinen, auch die gesamte Ausrüstung befindet sich in ausgezeichnetem Zustand. Das Schiff trägt den Namen „Louis F. Serra“ und ist von Deutschland mit der Bestimmung nach Südamerika abgegangen. Man glaubt, daß es während des letzten Sturmes von seiner Mannschaft verlassen worden sei. „Louis F. Serra“ ist in Emden gebaut und war für Kohlentransporte auf den Küsten Südamerikas bestimmt.

Eingestelltes Verfahren. Das kriegsgerichtliche Verfahren gegen den Retruken Glog, der vor Monatsfrist in Labach den Leutnant Gerlein auf dem Kasernenhof mit dem Gewehrkolben niederschlug, ist eingestellt worden, da Glog die Tat in unzurechnungsfähigen Zustände versetzte, infolge von durch ein gefährliches Geschwür verursachten großen Schmerzen. Glog, der sich noch im Lazarett befindet, zeigt Spuren geistiger Zerrüttung.

Ehedramen. Mittwochabend wurde in Berlin das Hennigische Ehepaar tot aufgefunden. Georg Hennig war von Beruf Klempner und stand im 37. Lebensjahre, seine Ehefrau im 30. Anscheinend liegt Mord und Selbstmord durch Vergiftung vor. Da die Leute in geregelten Verhältnissen lebten, nimmt man an, daß Eifersucht das Motiv zur Tat war. — In Schwabau bei Weisau wurde der Gemeindevorsteher Zap von seiner Frau im Streit mit einem Kartoffelstampfer erschlagen; die Frau wurde verhaftet.

Sturmflutkatastrophe.

Sämtliche kolumbischen Küstenstädte zwischen Tumaco und Buenaventura sind durch Sturmfluten, die durch die jüngsten Erdbeben verursacht worden sind, zerstört worden. In der Nähe von Tumaco wurden 90 Leichen gefunden. In dem Dorfe Guacaba sind 200 Menschen ertrunken.

Bereine und Versammlungen.

Hafenarbeiter.

In der am 12. Februar im „Thalia“-Saal zu Budan abgehaltenen öffentlichen Gild- und Hafenarbeiter-Versammlung referierte Decker über „Die Stellung der Magdeburger Gild- und Hafenarbeiter in wirtschaftlicher und rechtlicher Beziehung“. Der Referent entwarf stichwortartig die Uebelstände an den einzelnen Wirtschaftszweigen und dabei eine rege Diskussion. Dann wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die Versammlung erklärt, daß die Ausführungen des Referenten wahrheitsgetreu sind. Sie erkennt ferner an, daß in den letzten Jahren in betreff Arbeitsverbesserung und Sozialität viel geschehen ist. Sie verpflichtet alle ihre Kräfte von nun an einzusetzen, damit die wirtschaftlichen Verhältnisse besser werden, und ersucht den Vorstand des Verbandes der Hafenarbeiter, Magdeburg, so bald wie möglich eine große öffentliche Versammlung einzuberufen, damit die wirkliche Verbesserung der Hafenarbeiter in Magdeburg statifunden und das Unternehmertum gezwungen werden kann, den gerechten Forderungen der Hafenarbeiter Rechnung zu tragen.

Briefkasten.

Zur Beachtung!

Die Wünsche, im redaktionellen Teil Hinweise auf Versammlungen, Vergnügungen und ähnliche Veranstaltungen zu bringen, mehren sich in letzter Zeit in bedenklichem Maße. Solange solche Wünsche nur hier und da einmal geäußert wurden, haben wir ihnen anstandslos Folge gegeben. Für die Zukunft kann das nicht mehr geschehen. Derartige Hinweise gehören in den Inseratenteil oder in den Vereinsanzeiger. Wir müssen uns darauf beschränken, nur bei außergewöhnlichen Veranstaltungen solche Hinweise zu bringen oder höchstens mit einer Zeile auf Inserate aufmerksam zu machen.

50. 1. Die Kandidaten zur Gemeindevertreterwahl brauchen bei der Wahlhandlung nicht zugegen zu sein. 2. Angelegene sind unter den Gemeindegliedern diejenigen, die ein Wohnhaus in dem Gemeindebezirk besitzen oder von ihrem gesamten innerhalb des Gemeindebezirks belegenen Grundbesitz einen Jahresbetrag von mindestens 3 Mark an Grund- und Gebäudesteuer entrichten.

G., Altschule. A 51: Als Veruchanlage bezeichnete Erweiterung des äußeren Vestenringes oder Hervorwölbung der Wand bei Spaltenlöchern. C 1: Allgemeine Schwächlichkeit ohne körperliche Fehler. — Zum Dienst mit der Waffe vollkommen oder bedingt tauglich.

W., Halberstadt. Das Militär-Strafgesetzbuch datiert vom 20. Juni 1872. Höchste gerichtliche Arreststrafe: 6 Wochen Mittel-, 4 Wochen strenger Arrest. Höchste disziplinarische Arreststrafe: 4 Wochen Stuben-, 3 Wochen Mittel- und 14 Tage strenger Arrest.

Langjähriger Abonent. Wird ein Verhältnis aus irgend einem Grunde aufgehoben, so kann jeder Verlobte von dem andern die Herausgabe seiner Verlobungszeichen und seiner Geschenke verlangen. Ist das Geschenk nicht mehr vorhanden, kann man keinen Ersatz dafür verlangen.

Ein alter Abonent. Dazu hat der Lehrer nicht das Recht.

Für die Parteilasse gingen ein: Für St. 5,00. — W. v. S. R. 2,00. — Wilhelm 0,50. — F. G. R. R. 3,00. — Richtkron Bau Mertens 0,50. — Für Wästen R. R. 3,00. — Str. A. R. R. 65,40. — Vergnügen 44,00. — Nathan der Weise 1,00. — G. Leben 10,00. — Vereinsbeiträge 350,90.

Für die Opfer der russischen Revolution gingen ferner ein: St. St., Neustadt 1,00. — Musikverein „Konzertina“ 5,00. — S. D. R. R. 8,00. — Extratanz auf dem Stützpunkt der Fabrikarbeiter 24,75. — Maskenball bei Königsplatz 10,00. — Turner aus Bredenort 4,50. — R. 27 6,40. — R. 33 1,25. — R. 39 2,80. — R. 44 1,75. — R. 47 7,70. — R. 48 5,00. — R. 52 3,95. — R. 55 12,70. — R. 56 20,20. — R. 60 0,60. — R. 64 1,50. — R. 66 2,45. — R. 104 1,45. — R. 107 1,50. — R. 108 1,50. — R. 109 8,75. — R. 114 14,80. — R. 118 2,50. — R. 119 5,25. — R. 121 1,00. — R. 70 1,80. — Statistik Einigkeit R. R. 1,30. — Extratanz Musikverein Bredenort 3,35. — Eintrittsgeld am roten Sonntag (letzte Rate) 310,90. Bereits quittiert 803,30 Mark.

J. Giesede.

besser. Trotz des auf ihr lastenden Drucks, trotz des so vielfach anzutage tretenden Bestrebens, den Arbeiter nicht weiter wachsen zu lassen als bis zur Höhe eines mit etwas Futurgenz ausgestatteten Arbeiteres, bricht der Kulturbetrieb der Arbeiter mächtig durch, erklmmt der Arbeiter eine Sprünge nach der andern auf der Leiter der Kultur, und wer von den Arbeitern Kulturbedürfnis hat, dem sei die Benutzung der Volksbibliothek dringend ans Herz gelegt. Die Bücher werden im Wochenerischen Lokal jeden Sonntag von 11 bis 1 Uhr, außerdem in den Versammlungen der größeren Gewerkschaften ausgegeben. Die Verleiher beträgt für größere Bücher vier, für kleinere zwei Wochen. Die Vergebühren ist minimal. Sie deckt, wie aus der untenstehenden Aufstellung ersichtlich, bei weitem nicht die Kosten und beträgt 5 bzw. 10 Pfennig. Im Verlauf des Jahres 1905 betrug der Bücherbestand 267. Hinzugekommen sind im Laufe des Jahres 78 Bücher (darunter 23 von der deutschen Dichter-Gedächtnisfeier), so daß zu Beginn des Jahres 1906 345 Bücher vorhanden waren. Entnommen sind im Laufe des Jahres 620 Bücher, davon Sozialpolitik 12, Nationalökonomie 2, Philosophie und Religion 3, Geschichte und Biographie 103, Naturwissenschaft und Heilkunde 65, Geographie und Reisebeschreibung 45, schöne Literatur 332, Gelege und juristische Schriften 3, fachgewerbliche Schriften 12, Jugendbüchlein 34, Sonstiges 9. Die Einnahmen haben betragen: Verleihergebühren 63,75 Mark, Beiträge der angeschlossenen Organisationen 156 Mark, Kassenbestand zum Jahresbeginn 15,37 Mark. Summa 235,12 Mark. Die Ausgaben haben betragen: Für Bücher 114,50 Mark, Bibliothekar 54 Mark, Katalog 18 Mark, Feuerversicherung 1,48 Mark, Porto 1,35 Mark, Verkaufsgelbes 45,79 Mark. Summa 235,12 Mark. Die Verwaltung ist gebildet aus dem Vorsitzenden Karl Schall, dessen Stellvertreter W. Per, dem Bibliothekar G. Grothe, dessen Stellvertreter Otto Walter. Arbeiter von Stahlhut! Erinnert euch eurer Volksbibliothek!

Wülste, 15. Februar. (Entbehrungsloshne.) Die am Sonnabend in Berlin abgehaltene Generalversammlung der Gesellschaft der Grube „Karoline“ beschloß, neben reichlichen Abschreibungen eine Dividende von nicht weniger als 20 Proz. zu zahlen. Bisher konnte eine so hohe Dividende nicht gezahlt werden. Daß einer der Herrau Aktionäre, denen diese fetten Entbehrungsgelbes in den Schoß geworfen werden, auf der Versammlung daran gedacht hätte, auch den Arbeitern, die erst diese Werte geschaffen haben, etwas davon zukommen zu lassen, darüber wird nichts berichtet!

Gerichts-Beitrag.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 15. Februar 1906.

Teures Holz. Der Arbeiter Heinrich Jüling, geboren 1849, und der Dachdecker August Franke genannt Noak, geboren 1850, zu Koburg, beide vorbestraft, sollen in der Zeit vom Oktober bis Dezember 1905 fortgesetzt leits allein, teils gemeinschaftlich eine Anzahl Grubenbölder, die auf dem Bahnhof lagerten und der Firma Gustav Wolf gehörten, gestohlen haben. Sie laugnen die Tat, werden aber durch das Beweisergebnis überführt und daher verurteilt: Jüling zu 2 Wochen Gefängnis, Franke, der sich im wiederholten Verfall befindet, zu 6 Monaten Gefängnis.

Ein diebischer Kutscher. Der Kutscher Gustav Forga hier, geboren 1876, stahl im Dezember 1904 dem Zimmermeister Vernehardt aus einem Schuppen einen Kutschermantel, einen Pelztragen, ein Paar Kreuzkneben und ein Paar Aufhängel. Der Angeklagte erhielt 5 Monate Gefängnis.

Wilddieberei. Die Steinbrucharbeiter Heinrich Gärtner, geboren 1878, und Gottlieb Gärtner, geboren 1882, zu Gommern, beide vorbestraft, widereten im November 1905 in der Feldmark zu Beschau und schossen im Walde Rehe. Beim Wegschaffen waren die ledige Emma Gärtner, geboren 1890, und die verehelichte Wilhelmine Gärtner geborne Moritz, geboren 1852, aus Gommern, beihilflich. Als die Männer in den Wald gegangen waren, stauden sie Rehe. Die Kammer verurteilte die Gebrüder Heinrich und Gottlieb Gärtner wegen gemeinschaftlichen Jagdvergehens zu je 6 Monaten Gefängnis; Emma Gärtner wegen Beihilfe zu 3 Tagen Gefängnis; Frau Gärtner ebenso zu 2 Monaten Gefängnis.

Ein Fühner-Dieb. Der Arbeiter Otto Feldmann zu Barneberg, geboren 1888, stahl am 23. Juli 1905 dem Betriebsanführer der Grube „Friedrich“ zwei Fühner und erhielt deswegen vom Schöffengericht in Hötensleben am 12. Dezember 8 Tage Gefängnis. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Eine teure Dorseige. Der vorbestrafte Schuhmacher Otto Kirchhoff zu Eggersdorf, geboren 1857, ohrsteigte am 25. November 1905 den Knaben Versienberger und wurde deswegen vom Schöffengericht in Groß-Salze am 5. Januar d. J. mit 3 Mark Geldstrafe belegt. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Ein Gelegenheitsdieb. Der vorbestrafte Maurer Herrn. Koch hier, geboren 1875, stahl angeblich am 21. Oktober 1905 abends aus der Küche der Frau Bornschein gelegentlich des Ueberbringens einer Zeitschrift ein Portemonnaie mit 3,50 Mark Inhalt. Das Schöffengericht verurteilte ihn am 2. Januar d. J. zu 2 Monaten Gefängnis. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Pfand-Versteigerung.

Am Freitag den 2. März ds. J., von nachmittags 2 Uhr ab, sollen in meinem Geschäftstotal Sudenburg, Kroatentweg 18, die in den Monaten April, Mai, Juni 1905 sub No. 32160—35386 in meinem Pfandbuch verzeichneten, bis dahin weder eingelöst noch erneuerten Pfänder durch den vereideten Auktionator Herrn Wiesenthal meistbietend versteigert werden.

2561 Carl Haacke.

Leiden Sie

an Hautausschlag, Flechten, offenen Beinen, Brandwunden, Entzündungen, Gesichtsröte, Wundsein, Schweißfüßen, Frostbeulen, roten Händen, Hämorrhoiden etc., dann

verlangen Sie

2094 in allen Apotheken

Wenzel-Salbe!

Pat. ges. gesch. 42 608

Aerztlich empfohlen! Vielfach mit

höchst. Auszeichnungen prämiert.

Dankschreiben gehen täglich ein.

Dose Mk. 1.00

Magdeburg: Löwen-Apotheke, Depot

Dr. O. Krause; Johannis-Apotheke.

— Kaiser-Apotheke in M.-Neustadt.

Rosen-Apotheke in Magdeb.-Buckau.

Prosp. gratis d. die allein. Fabrik

Chr. Wenzel & Co., Mainz.

Rept.: Myrhe 2, Camphor 1,75, Weih-

rauch 1,75, Torpentina 1,05, Peru-Balsam

0,875, Helweiss 0,875, Olivenöl 10, Fett

0,6, Wachs 7, Rosenöl 0,01 g.

Technikum Eatin.

Maschinenbau, Hoch- u. Tiefbau. Ein-

jahr. Kurse. Spezialkurse. Ver-

fürgung des Studiums. Profess-

grat. Dir. Klücher. D 26

Sudenburg
Um mein großes Lager in Käse etwas zu entlasten, verkaufe circa 700 Pfund echten vollfetten Limburger Käse das Stück 28 Pf. mit nur 5 Proz. Rabattsparmarken

Garantiert frische Hühner-Eier
für jeden Zweck, die Dandel 1.00 Mk.

5 Proz. Rabattsparmarken

Garne Pommerische Bratwurst 80 Pf.

Holsteiner Land-Bratwurst
das Pfund 100 Pf. nur

Butterhdl. Edelweiß
Zuf. S. Schmann
Halberstädterstr. 40

Die billige Schuhwaren-Woche!

Breiteweg 69/70 **Gebr. Schachmann** Breiteweg 69/70

Wir verkaufen vom 17. bis 23. Februar cr. zu ganz enorm billigen Preisen:

Herren-Zugstiefel 10.50 8.75 6.75 5.75	Herren-Schnurstiefel Vogel und Chevreau 13.50 11.50 9.50 8.25 7.50	Herren-Schnallenstiefel Vogel, Kalbleder und Roßleder 12.50 9.50 7.50 6.50	Herren-Schnür- u. Schnallenschuhe 8.50 7.25 6.50 5.50 4.50	Ganz besonders billig. Ein Posten Herren-Lackstiefel von 6.50 an.
Damen-Knopf- und Schnurstiefel 7.50 6.75 5.75 5.00	Damen-Knopf- und Schnurstiefel Vogel, Chevreau 13.50 11.50 10.50 9.50 8.25 7.50	Lack- und weisse Spangenschuhe 4.50 3.75 3.25 2.95	Damen-Knopf- und Schnürschuhe 7.50 6.50 5.75 5.50 4.75	Damen-Leder-Spangenschuhe 5.75 4.75 4.25 3.75 3.25

Achtung! **Konfirmanden-Stiefel** . . von 4.50 an. **Achtung!**

Jeder Konfirmand erhält ein Geschenk.

Räumungs-Ausverkauf

wegen **Aufgabe** unfres Ladens **Johannisberg Nr. 1**

Echt Boxcall-Herren-Schnürstiefel elegantes Façon **7.50**

Echt Boxcall-Damen-Schnür- u. Knopf-stiefel feinste Ausführung **6.90**

Ballschuhe

von **1.90** an

Unsre Auslagen in den Schaufenstern müssen Sie von den wirklich billigen Preisen überzeugen. Ein großer Teil der Waren wird unter Selbstkostenpreis ausverkauft.

Vorteilhaftes **Konfirmantenstiefeln** in feinsten Ausführung. Angebot von

Schuhwarenhaus Mastig & Co.

Johannisberg 1, gegenüber dem alten Rathaus.



Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg u. Umg.

Bezirksversammlungen finden statt

Montag den 19. Februar

Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle“
Bezirk Alte Neustadt in der „Krone“, Moldenstr.

Dienstag den 20. Februar

Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark“
Bezirk Neue Neustadt im „Weissen Hirsch“
Bezirk Magdeburg-Süd in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer
Bezirk Magdeburg-Nord bei Böhme, Kleine Klosterstrasse 15-16

Freitag den 23. Februar

Bezirk Buckau im „Thalia“-Saal, Dorotheenstrasse

Mikrometer
Gewindestahllehren
Taster etc. 2551
Edm. Bölsche
Halberstädterstr. 110.
Bestellungen von außerhalb werden prompt erledigt.

Achtung! Kupferschmiede!

Sonnabend den 17. Februar, abends 8 Uhr
Große öffentl. Kupferschmiede-Versammlung
bei G. Böhme, Kl. Klosterstraße 15/16.

Tages-Ordnung: 1. Wie verbessern wir unsere materielle Lage in Magdeburg? Referent: Kollege Wischhoff - Hamburg.
2. Verschiedenes.
Zu der Versammlung werden alle in Kupferschmiede-Betrieben beschäftigten Personen eingeladen. Pflicht jedes in Magdeburg und Umgegend beschäftigten Kupferschmiedes ist es, in der Versammlung pünktlich zu erscheinen.
Der Einberufer.

Geschäftshaus M. Gutermann & Co.

Sudenburg, Halberstädterstrasse 109

Neu aufgenommen: **Bettfedern** nur prima Qualitäten zu billigen Preisen

Wer bei **Kaphengst** kauft, spart Geld!
Bettfedern-Versandhaus
Otto Kaphengst
Magdeburg-Sudenburg
2636 Muster franco!

Im Zirkus

Heute und morgen, abends 8 Uhr
Auf allgemeines Verlangen

Das schlimmste Weib von London.
(Es sind dies die unwiderstehlich besten Ausführungen des Stückes.)

Heute Sonnabend, nachmittags 4 Uhr
Lezte Kinder-Vorstellung

Rotkäppchen und der Wolf.
Zaubermärchen in 5 Akten.
Erwachsene zahlen auf allen Plätzen, außer Loge, 20 Pf., Kinder 10 Pf.

Sonntag, nachmittags 4 Uhr
Maria Stuart

Montag abend Abschieds-Vorstellung zu Koltzpreisen.
Die Räuber.

Galerie 20 Pf., 2. Rang 30 Pf., 1. Rang 40 Pf., Saalplatz 50 Pf., Loge 60 Pf.

Herrenrad, sehr gut erh., f. 45 Mt.
Nähmaschine, tadellos, nähend, für 18 Mt. zu verl. Stephanstraße 6, pt

Sicher wirkendes **Läusemittel**
für Kinder. — Fl. 30 Pf.
Gustav-Adolf-Drogerie
Otto Grünwald
40 Gustav-Adolf-Strasse 40.

Tüchtige **Schaff-Stepperin**
für meine Rob-Stepperet gesucht.
Meyer Michaelis
Gr. Marktstraße 8.
1060

Grosser Restler-Verkauf
zu noch nie dagewesenen billigen Preisen
Herren-Anzüge
Knaben-Anzüge
Arbeiter-Garderobe
extra stark Näharbeit
billiger
wie jede Konkurrenz
bei **Wilh. Rueff**
Calbe a. S.
Querstr. No. 1.

Luisen-Park.

Das am Sonntag den 11. Februar aufgeführte

Humoristische Konzert

hat eine so gute Aufnahme gefunden, daß ich, da ich allgemein um Wiederholung gebeten wurde, mich verpflichtet fühle, dasselbe Programm mit einigen Zusätzen am **Montag den 26. Februar** zum **Bockbier- und Schlachtfest** zu wiederholen.
Achtungsvoll **Carl Lankau.**

Sonnabend den 17. Februar

Narrenfest mit musikalischer Unterhaltung.

Freundlich laden zu
Wilh. Blankenburg und Frau, Wasserkanalstr. 32.

Rosches Restaurant **Burg** 2697 **Burg**
Zadreb., Braunschweigerstr. 2a
Heute Sonnabend 1062
Sonnabend und Sonntag
Anfisch von dunklem Bier
nach Münchener Art.
Kappen gratis. **Franz Lapp.**

Stadt-Theater.
Sonnabend den 17. Februar 1906.
Alt Seidelberg.

Wilhelm-Theater.
Sonnabend den 17. Februar 1906
Beispiellos Erfolg!
Bis früh um Fünfe.

Burg

Freitag: **Frische Wurst**

Sonnabend: **Knoblauchwurst**

Sonntag: **ff. Pökelfleisch.**
Karl Jesse.

Restaurations-Grundstück

gehendes Restaurant mit Vereinszimmer, ist krankheitshalber bei 7000 Mark Anzahlung zu verkaufen. Offerten unter **E. R. 1063** an die Expedition d. Bl.

Buchdrucker

der Stereotypieren kann, bei tarifmäßigen Lohn gesucht.
Karl Winzer & Sohn
Neue Neustadt, 2699
Neuhaldenslebenstraße 1a.

Welche freireligiöse Familie oder Parteigenosse ist bereit, einen zwölfjährigen Knaben, dessen Eltern in Paris einen Prozeß weg. Religionszwanges zu führen haben, in Pension mit Familienanschluß zu nehmen? Offerten bitte bis Sonntag den 18. Februar unter **G K** an die Expedition d. Bl. einzusenden. 2695

Schönebeck.

Achtung! Achtung!
Hafenarbeiter!

Unsre ordentliche **Mitglieder-Versammlung**

findet Sonntag den 18. Februar, nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokal statt.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder und Beitragszahlung.
 2. Protokollberlegung.
 3. Kartellbericht.
 4. Stellungnahme zum Schutzongreß in Berlin. (Hierüber referiert Kollege A. Decker-Magdeburg.) Wahl eines Delegierten zu dem Schutzongreß.
 5. Beratung der zur Generalversammlung gestellten Anträge.
- Da die Tagesordnung reichhaltig und von großer Wichtigkeit ist, so ist das Erscheinen sämtlicher Kollegen dringend notwendig. Keiner darf fehlen.
Die Verwaltung.

Konsumverein „Biene“

für **Schönebeck a. Elbe u. Umg.**
E. G. mit beschränkter Haftpflicht.

Bilanz vom 30. September 1905

Aktiva	Passiva
Warenbestand 47 957.70	Mitglieder Guthaben 42 327.07
Raffinenbestand 4 148.29	Guthaben früherer Mitglieder 200.00
Warenrücklauf 3 050.50	Hypothekten Grundstück Welschebstr. 1c und Böttcherstr. 47 63 000.00
Wertpapiere als Kaution hinterlegt 4 000.00	Darlehen 12 000.00
Großhandels-Anteil 638.40	Kautionen 9 470.03
Grundstück Böttcherstr. 47 16 770.00	Reditor, Waren 7 180.40
Grundstück Betriebsgeb. Welschebstr. 1c 52 510.00	Dispositionsfonds 5 500.00
Grundstück Wohngeb. Welschebstr. 1c 44 900.00	Baufonds 6 500.00
Zuventar 9 260.00	Reservefonds 17 308.76
Maschinen u. elektrische Anlage 20 030.00	Bibliotheksfonds 28.60
Pferde, Wagen, Geschirre 4 160.00	Spareintlagen 2 570.07
Bücherei-Utensilien 2 710.00	Verfügbare Reingewinn 44 449.96
Maschinen-Utensilien 320.00	
Badehaus-Utensilien 80.00	
Summa 210 534.89	Summa 210 534.89

Mitgliederbestand am 1. Oktober 1904 2389

Beigetreten bis 30. September 1905 281 Mitglieder

Ausgetreten 510

Mitgliederzahl am 1. Oktober 1905 2160

Das Geschäftsguthaben der Mitglieder betrug am 30. September 1905 42 327.07 Mt.

Am 30. September 1904 40 192.07

mithin mehr 2 135.00 Mt.

Die Höhe der Haftsumme sämtlicher Mitglieder beziffert sich auf

Am 30. September 1904 64 800.00 Mt.

Am 30. September 1905 71 670.00

mithin weniger 6 870.00 Mt.

Groß-Salze, den 30. November 1905.

Der Vorstand 2690
des Konsumvereins „Biene“ für Schönebeck a. Elbe u. Umg.
(E. G. mit beschränkter Haftpflicht.)

A. D. Ringenberg. H. Hannemann.
Friedr. Färkenberg. Fr. Ullner. H. Burghausen.

Die Richtigkeit vorstehender Bilanz sowie deren Übereinstimmung mit den von uns revidierten Geschäftsbüchern bescheinigt
Der Aufsichtsrat.

Sonnabend Preisfest

Sonntag: **Geldpreise.**
Ergebnis ladet ein 1059
Aug. Marosky, Schmidtstr. 10a.

Seemanns Restaurant
Weinbergstr. 27. 1065
Heute und folgende Tage:
Ausverkauf von Bodenfeinstem **ff. Kristall-Bockbier**
wozu freundlichst einladet D. D.

Buckau Restaurant zur Bleibe
Bernburgerstr. 20
Sonnabend den 17. Februar
Gr. Lumpenabend mit Kappenfest
Die zwei originellsten Lumpen erhalten ein Geschenk.
Freundlich ladet ein 1066
G. Bruchmüller.

Sievert's Variété
Heute **Vollständig neues erstklassiges Programm!**
Alle Vorzugskarten gelten.
Telephon Nr. 3776.

Arbeiter-Turnerbund
Unser erstes Kappenfest
findet Sonntag den 18. Februar in sämtlichen Räumen des Lokals „Zur Stadt Hamburg“ statt.
Für Alt und Unterhaltung ist bestens gesorgt und ladet alle Genossen und Freunde unster Sache hierzu freundlichst ein
2678 Der Vorstand.

Konfirmanten-Anzüge

Preis 10 Mt., 15 Mt., 18 Mt., 20 Mt., 25 Mt.
elegant gearbeitet — tadellos sitzend

Gustav Mansfeld Johannistadtstrasse Nr. 8.

Konfirmanten-Hüte.

Walhalla.

Ab 16. Februar

Vollständig neuer brillanter Spielplan

Miss Curma

und die übrigen erstklassigen Spezialitäten.

Anfang der Vorstellung — abends 8 Uhr.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 16. Februar 1906.

Herr Hagemann.

Vor sechs, sieben Jahren amtierte in Magdeburg ein Staatsanwalt, der sich besonders dadurch bemerkbar machte, daß er bei allen Prozessen gegen die Redakteure der „Volksstimme“ sechs Monate Gefängnis beantragte. Das war sein Normalstrafmaß, unter das er nie herabging. Es erlöste mit derselben Regelmäßigkeit am Schlusse seines Plaidoyers, mit der die Richter nachher auf Freisprechung oder auf eine geringe Geldstrafe erkannten. Der Herr mit dem sich ewig gleichbleibenden Strafantrag wurde später als Landrichter nach Erfurt versetzt. Bei der Reichstagswahl 1903 stellten ihn die Nationalliberalen als Kandidaten auf, weil sie sonst niemand fanden, der den sicher zu erwartenden Durchfall auf sich nehmen wollte und siehe da, ein Zufall stieg es, daß der ehemalige Staatsanwalt aus Magdeburg und jetzige Landrichter in Erfurt in der Stichwahl gewählt wurde. So kam Herr Hagemann, um ihn handelt es sich nämlich, zu der Würde eines Reichstagsabgeordneten. Zur nicht geringen Verwunderung aller, die ihn näher kennen, blieb er aber nicht einer unter 397 wie man erwartet hatte. Er strebte nach Höherem, stellte sein Licht nicht unter den Scheffel und hielt bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit Reden, die allmählich die merkwürdige Folge hatten, daß man Herrn Hagemann als ein großes politisches Kirchenlicht einschätzte. Die „Magdeburger Zeitung“ nahm ihn unter ihre schützenden Fittiche und protegierte ihn, wo sie konnte. Im Reichsverband zur Verleumdung der Sozialdemokratie wurde Herr Hagemann eine Führerrolle übertragen und bei allen Reichstagswahlen, bei denen dieser Verband in Aktion trat, marschierte Herr Hagemann als sein Bannerträger auf. In welcher geistvollen Weise er dabei operierte, mag folgendes Beispiel zeigen: Anlässlich der Reichstagswahl in Calbe-Nehseleben, die durch den Tod des Genossen Albert Schmidt notwendig wurde, hielt Herr Hagemann am 23. Januar 1905 in Schönebeck eine Versammlung zugunsten seines Parteifreundes Placke ab. In seiner Rede kam er auch auf die Lage der Arbeiterpartei zu sprechen, die er für recht günstig hielt. „Wir denken Sie sich nur — so erzählte er — was meiner Frau neulich passierte, als sie Büttelinge zum Abendessen kaufen wollte. In demselben Delikatessengeschäft, in dem sie ihren Einkauf besorgte, erschienen auch zwei Arbeiterfrauen. Man denke, Arbeiterfrauen in einer Delikatessenhandlung! Und was verlangten sie! Die eine wollte ein Viertel Pfund Lachs, aber, wie sie bezeichnenderweise hinzusetzte, nicht von dem gelben, die andere verlangte gar ein Viertel Pfund — Trüffelbeerenwurst. In der Tat, die Arbeiter sind Schlemmer, und man muß Herrn Hagemann gehört haben, wie er mit vor Entrüstung bebender Stimme in den Saal hineinschmetterte: Nun, meine Herren, wenn die Arbeiter noch Trüffelbeerenwurst und Lachs essen können, herrscht noch keine Not unter ihnen, um zu begreifen, daß der Leiter des Reichsverbandes über Sozialreform seine eigenen Ansichten hat.“

Ähnlich überwältigende Argumente hat Herr Hagemann auch schon mehrfach im Reichstage gebraucht. Als er am Dienstag gegen Posadowskys Neußerung: „Der Besitz sei nie eine Tugend, selten ein Verdienst, aber immer eine angenehme Sache, polemisierte, häuften sich die Beweisgründe von hinreißender Komik in seiner Rede und die Folge war, daß selbst den Nationalliberalen recht hänglich ums Gemüt wurde, als sie ihren verehrten Parteifreund da auf der Reichstagstribüne Perlen unreimwilligen Humors verstören sahen und hörten. Als er geendet hatte, herrschte bei seinen näheren Parteifreunden verlegenes Stillschweigen, die Linke lachte und die Rechte wieherte Beifall. Dem Stillschweigen der Reichstagsfraktion folgten aber jetzt um so derbere Neußerungen der nationalliberalen Presse, von denen wir eine Probe der „Köln. Ztg.“ entnehmen, die dem Herrn Hagemann folgendes ins Stammbuch schreibt:

„Wir wissen nicht, ob und wie weit er im Auftrag der Fraktion gesprochen hat, jedenfalls ist in seiner gesamten politischen Auffassung eine nicht unerhebliche Abweichung von den Worten der früheren Fraktionsredner zu erkennen, ein Gegensatz, der um so bedauerlicher ist, als Herr Hagemann der letzte Sprecher der Nationalliberalen war und seine Worte nunmehr als programmatische Erklärungen der Partei von den Gegnern bezeichnet und ausgebeutet werden könnten. Gewiß ist, daß sich ein großer Teil der nationalliberalen Wähler, obwohl ihnen die Einigkeit der Partei am Herzen liegt, nicht mit der Auffassung des Abgeordneten Hagemann einverstanden erklären werden. Wir sind der Meinung, daß die bisherige Methode der Nationalliberalen, auf die Beschuldigung, sie seien Scharfmacher, mit den sozialen Taten der Mitglieder der Partei und der Fraktion zu antworten, wie es die früheren Redner mit so großer Wirkung getan haben, sich besser bewährt hat, als das Verfahren des Herrn Hagemann, sie mit der Formalenwidrigung abzutun: „Das Schlagwort „Scharfmacher“ nehme ich für mich gern in Anspruch.“ Auch daß der Redner sich veranlaßt fühlte, die Polemik gegen den Staatssekretär Grafen Posadowsky noch zu vertiefen, halten wir für bedauerlich, zumal wir glauben, daß ein großer Teil der Nationalliberalen bei einer Wahl zwischen beiden Rednern dem Staatssekretär und nicht dem Abgeordneten Hagemann zustimmen wird, dessen Ausführungen mit ihren Schred- und Schlagworten über den Kathedersozialismus, über „die Last des Besitzes“, über „die Unannehmlichkeit einer Erbschaft“ und dergleichen keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit und Sachlichkeit erheben können. Auch das widerspricht den Grundgedanken des Liberalismus, daß alle seine Bekenner, wie Herr Hagemann es zu besüßworten scheint, auf das Christentum verpflichtet werden. Da indessen der Parlamentsbericht nach der Rede des Abgeordneten Hagemann lediglich „Beifall rechts“ zu verzeichnen hat, so glauben wir daraus den Schluß ziehen zu dürfen, daß seine Ausführungen nicht die Zustimmung der Partei gefunden haben und nicht als programmatische Erklärungen der Fraktion angesehen werden können.“

So sucht die nationalliberale Presse den Herrn Hagemann abzuschütteln. Die „Maab. Ztg.“ gehört bisher

noch nicht zum Chorus der Mißvergünstigen, aber sie spendete diesmal auch nicht den warmen Beifall, den sie sonst für Herrn Hagemann immer bereit hat. Aber wir hoffen, daß das Ungewitter sich wieder verzogen wird. Die Nationalliberalen haben Grund genug, sich mit dem Reichsverband auf recht guten Fuß zu stellen und schließlich ist Herr Hagemann ja auch nicht der einzige nationalliberale Abgeordnete, der aus der Reihe tanzt. Wir finden, Herr Hagemann paßt so gut zu den Nationalliberalen, wie die Nationalliberalen zu Herrn Hagemann und können daher nicht einsehen, weshalb der Herr seiner Führerschaft bei den Nationalliberalen verlustig erklärt werden soll.

— Die Bezirksversammlungen des Sozialdemokratischen Vereins finden nächste Woche statt. Die Bezirke Sudenburg und Alte Neustadt halten ihre Versammlungen am Montag den 19. Februar ab. Für die Bezirke Wilhelmstadt, Neue Neustadt, Magdeburg-Süd und Nord sind sie auf Dienstag den 20. Februar angesetzt worden. Die Versammlung des Bezirks Buckau findet am Freitag den 23. Februar statt. In Sudenburg, Wilhelmstadt, Buckau und Neue Neustadt werden Vorträge gehalten werden, während die übrigen Bezirke lediglich geschäftliche Angelegenheiten debattieren. Parteigenossen! Infolge der Wahlrechtsfrage hat die Parteibewegung einen großen Aufschwung genommen. Es dürfte mit Rücksicht auf die interessanten und voraussichtlich lebhaften Erörterungen, die sich in Bezug auf die weitere proletarische Aktion nötig machen, selbstverständlich sein, daß der Versammlungsbesuch ein recht lebhafter wird. Jedes Mitglied muß seine Bezirksversammlung besuchen.

— Der Streit der Arbeiter bei der Magdeburger Eisenhandlung dauert ununterbrochen fort. Arbeitswillige haben sich bisher nicht gefunden. Das Geschäft ruht daher vollständig. Bisher hat die Firma jede Verhandlung abgelehnt. Lieben die Magdeburger Arbeiter noch weiter Solidarität, wird die Firma sich zu Verhandlungen bequemen müssen. Sollte sich die Firma aber endlich mit dem Gedanken tragen, Poladen einzustellen, wie sie dem Vertreter der Organisation gegenüber sagte, so wünschen wir ihnen dazu viel Glück, aber lange würde die Freude wahrscheinlich nicht dauern.

— Den Neuenfundentag hat Herr Max Schmiedel (Modellfabrik) anerkannt unter Fortzahlung des bisherigen Wochenlohnes. Gleichfalls werden die Ueberstunden mit 10 resp. 25 Pfg. bezahlt. Der Anstand der dortigen Modellfabrik ist also beendet. Die Herren Gebr. Börsch versuchen dagegen arbeitswillige Bau- und Möbelhändlermeister zur Aufwertung ihrer Modelle heranzuziehen. Zwei derartige Musterexemplare haben bereits ihren Einzug gehalten.

— Militär und Verkehr. Am Donnerstag nachmittag gegen 6 Uhr wurde wie gewöhnlich in diese Zeit der vom alten Bahnhof nach dem Bahnhof Unterwelt fahrende Güterzug wie üblich vor der Strombrücke durch das Gütten mit einer Glode angehalten. Um dieselbe Zeit befand sich auf der Strombrücke ein Convoy Artillerie mit ihren Fahrzeugen in der Richtung nach der Stadt in Bewegung. In dem Augenblick, als der dort stationierte Bahnwärter die Warnungstafel in die Mitte der Fahrbahn stellte, setzte sich die Abteilung Artillerie in Trab, um noch vor dem Eintreffen des Zuges die Gleise zu passieren. Zum Glück bemerkte der Lokomotivführer noch zur rechten Zeit die Gefahr in die beide Teile durch das Verhalten der Führer des Convoy geraten waren und es gelang ihm, durch energisches Bremsen des allerdinge langsam fahrenden Zuges, denselben vor dem Zusammenstoß mit der Artillerieabteilung zum Stehen zu bringen. Wir sind der Meinung, daß bei aller Bevorzugung, die das Militär im heutigen Staat genießt, es doch verpflichtend ist, die im allgemeinen Interesse erlassenen Vorschriften zur Sicherung des Straßenverkehrs zu beachten.

— Abgeperert hatte die Polizei gestern nachmittag um 4 Uhr die Kleine Diesdorferstraße in der Wilhelmstadt. Um diese Zeit wurde der Leutnant Edgar Kohnl, der sich vor einigen Tagen erschoss, unter militärischen Ehrenverwehungen auf dem Militärfriedhof an der Diesdorferstraße zu Grabe getragen. Es hatte sich dort eine ziemlich Menge Neugieriger eingefunden, die noch vergrößert wurde durch eine erhebliche Anzahl Leute, welche, wie man das bei solchen Gelegenheiten immer beobachten kann, in taktloser Weise neben dem Leichenzug hergelaufen waren. Die Abperierung, die von etwa vierstündiger Dauer war, wurde auch noch kurze Zeit aufrechterhalten, nachdem der Leichenzug bereits das Friedhofstor passiert hatte, offenbar um zu verhindern, daß die neugierige Menge bis an das offene Grab nachdränge.

— Drei Monate Gefängnis für einen alten Kamm. Trocken und nüchtern erzählt der Gerichtsbericht vom gestrigen Tage: Der vorbestrafte Arbeiter Philipp Voller aus Rennerod bettelte am 2. Januar d. J. zu Emdorf und stahl gelegentlich dabei der Frau Voller einen alten Kamm. Den Angeklagten trafen wegen der Uebertretung 14 Tage Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde, wegen Rückfalldiebstahls 3 Monate Gefängnis.

— Unfall. Am Freitag morgen fiel dem auf dem Grusonwerk beschäftigten Arbeiter Gustav Schauendorf bei der Arbeit ein eiserner

Träger auf den linken Fuß. S., der dadurch einen Knöchelbruch erlitten hatte, fand Aufnahme in der Krankenanstalt Sudenburg.

— Uebersahren und getötet. Beim Uebersahren der Gleise der Helmstedter Bahn am Hohendöbeleber Weg wurde am Dienstag abend eine unbekannte Frau im ungefähren Alter von 50 Jahren von einem ankommenden Personenzug erfasst und sofort getötet. Die Frau trug eine blonde Perücke, goldene Ohrringe mit blauen Steinen und war mit Schuhen, schwarzen Strümpfen, rotgestreiftem Unterrock, grauem Oberrock, blaue gestreifter Schürze, roter Bluse, schwarzem Jackett und braunem Tuch bekleidet. Die Leiche wurde nach der Halle des Sudenburger Friedhofs gebracht.

— Von der Feuerwehre. In einem Keller des Vorbezirksgebäudes Schönebeckstraße 14 gerieten am Donnerstag nachmittag die Verschläge in Brand, der aber von Hausbewohnern bereits vor Eintreffen des 1. Beschlages beseitigt war.

— Fahrrad-Diebstahl. Am Mittwoch nachmittag gegen 6 1/2 Uhr wurde aus dem Haus eines Kaufes in der Frankfurterstraße ein Fahrrad „Germania“ (Nr. 313 422) mit schwarzen Rahmen und Felgen und nach unten gebogener Lenkstange gestohlen. — Aus einem Schaufenster am Breitenweg wurden im Laufe des Mittwochs 20 verschiedene Photochrome (22 1/2 x 16 1/2 cm groß), Landschaften darstellend, gestohlen.

— Im Circus wird das Sensationsstück „Das schlimmste Weib von London“ nach Freitag, Sonnabend und Sonntag aufgeführt. Es sind dies die letzten Aufführungen des Stückes. Am Montag abend verabschiedet sich Direktor Max Sausst mit seinem Ensemble, und zwar mit einer Volksvorstellung zu kleinen Preisen. Zur Aufführung gelangen: „Die Räuber“ von Schiller. Morgen Sonnabend nachmittag 4 Uhr wird „Mottappchen und der Wolf“ aufgeführt.

Letzte Nachrichten.

Hd. Berlin, 16. Februar. Der Steuerkommission des Reichstags hat der Abg. Dr. Am Behnhoff (Ztr.) einen vollständig neuen Entwurf des Reichserbschaftsgesetzes mit einer umfangreichen Begründung vorgelegt. Er beruht auf zwei Prinzipien, nämlich, daß eine Erbschaftsteuer von der Masse, die der Einzelne erbt, und außerdem eine sogenannte Nachlasssteuer von der Gesamtheit erhoben werden soll.

Hd. Berlin, 16. Februar. Gestern nachmittag erfolgte in einem Warenhause in der Chasserstraße im Maschinenraum der elektrischen Beleuchtungsanlage eine Gasexplosion. Ein Mann wurde schwer, drei leicht verletzt. Auch eine Frau, die mit ihrem Kinde auf der Straße vorüberging, wurde durch Glassplitter im Gesicht nicht unerheblich verletzt. Zahlreiche Fenster Scheiben wurden zertrümmert.

Hd. München, 16. Februar. Der Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei Bayerns ruft die Parteigenossen zu den nächsten Landtagswahlen auf. Zum erstenmal könne nun bei den direkten Wahlen die Partei ihre Landtagswähler genau zählen, umso mehr bestehe die Pflicht, völlig selbständig in die Wahl einzutreten. Die Beilegung des alten Wahlgesetzes beseitigt den Hauptgrund des Wahlabkommens mit anderen Parteien.

* Spandau, 16. Februar. Der Rigsfeldwebel Schirmeister vom 2. Bataillon des Garde-Grenadierregiments Nr. 3 wurde vom Kriegsgericht wegen Unregelmäßigkeiten, die er sich als Menage-Unteroffizier bei der Austeilung der Lebensmittel an die Mannschaften hatte zu schulden kommen lassen, zu 1 Jahr 7 Monaten Gefängnis, Degradation und Beförderung in die 2. Klasse des Soldatenstandes verurteilt.

Hd. Budapest, 16. Februar. Da es nunmehr bestimmt ist, daß am Montag das ungarische Abgeordnetenhaus aufgelöst werden soll, ist die Stimmung in der Koalition eine äußerst erregte. Es werden Stimmen laut, sich der Auflösung mit Gewalt zu widersetzen. Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Justiz, erklärte gegenüber einem Journalisten, daß er erst dann an die Auflösung des ungarischen Reichstags glaube, wenn das Haus von Truppen besetzt und die Abgeordneten durch Bajonette aus dem Sitzungssaal vertrieben werden.

Hd. Wien, 16. Februar. Wie verlautet, wird die Wahlreform erst Dienstag oder Mittwoch im Abgeordnetenhause eingebracht werden.

Vereins-Kalender.

- Fabrikarbeiter-Verband. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 17. Februar, abends 8 Uhr, Bezirk Neustadt im Lokale des Herrn Bartels, Fabrikstraße 5-6; für die Bezirke Altstadt und Cracau in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27-28.
- Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der Wagenbauer, Sittler u. Neustadt. Sonnabend Zahlabend bei Möring, Schmidstr. 367
- Verband der Sattler u. verw. Berufsgen. Versammlung Sonnabend den 17. d. M., abends 9 Uhr, in der „Bürgerhalle“, 469
- Maschinen, Feiler und Berufsgenossen, Zahlstelle Magdeburg. Sonntag den 18. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38. 470
- Burg. Zentralverband der Schuhmacher. Sonnabend den 17. Februar, abends 8 Uhr, Schuhmacherverammlung im großen Saale des „Hohenzollernpark“. 471
- Groß-Ottersleben. Fabrik- und Landarbeiter. Sonntag den 18. d. M., abends 8 Uhr, Versammlung bei Strampf. 472

! Ehrliche !
Sente erhalten Taschenuhren und Ketten
jeweils moderne Zimmer-Uhren
Regulateure und Wecker auch auf
Teilzahlung. 3 Jahre Garantie.
Kl. Anzahl. Abzahl. p. Woche 1 M.
an. Trotz Abzahlung keine höher.
Preise. Reparaturen billig. Ver-
sende auch nach außerhalb. Be-
stellung per Postkarte genügt.

Uhrenhandl. Magdb.-Neustadt
2632 Nikolaistraße 4.

Militär Stiefel u. Schuhe billigst
Dienstadtstr. 28, t. Lab.

Zucker- Pfund Grosse Stück
Honig 28 : Eier 5
36 Nur Jakobstr. **Walter Ernst** Nur Jakobstr. 36
2884

Ball-Schuhe
empfiehlt billigst
Wilh. Coors
2817 Schuhwarenlager
Sudenburg
Halberstädterstraße 116.

Friedrich Grashof
Elegante Herren- u. Knaben-
Anzüge
mit Schiltz-
und Latz
Früher langjähriger
Zuschneider der Firma G. G. G.
Johannisfahr-
strasse Nr. 11
in allen
Größen
vorrätig
Arbeits-
Hosen
fertig
und nach Mass



Brand-Ausverkauf

Von den durch Feuer, Wasser und Rauch beschädigten Waren sind noch große Posten Herren-, Knaben- und Jünglings-Anzüge sowie einzelne Hüte und Knaben-Anzüge vorhanden. Das Lager soll auf jeden Fall zu jedem annehmbaren Preise geräumt werden.

Selbstenhosen à 1.05 Mk. Einzelne Westen zum Ausuchen à 1.60 Mk. Großer Posten Stoffhosen zum Ausuchen à 2 Mk.

Grosse Auswahl in Konfirmanden-Anzügen

Heinemann & Patermann Magdeburg, Breiteweg 129
Ecke Bandstrasse

Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderobe . .

Im Kunstverlag von Albert Langen, München, erscheint:

Die Frau in der Karikatur

von Eduard Fuchs

in 20 Lieferungen à Lieferung 1 Mark.

Bestellungen nimmt entgegen

Ruchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49.

Sudenburg.

Ohne Konkurrenz.

Jucker, feinst. Raffinade, Pfd. 19	Linzen	Pfund 25
Schmalz, schneeweiß 52	Reis Pfund 15, 18, 20 u. 22	
Petroleum, feinstes	Graupen, fein u. mittel, Pfd. 14	
Amerikanisches Bitter 18	Gries, fein und mittel 15	
Margarine, erste Marl. Pfd. 70	Mohnöl, Pfund 50, Bitter 90	
ff. Hartkäse, Stück 3, 9 Stück 25	Saatöl, Pfund 32, Bitter 57	
Kaffee, frisch gebrannt	Zuckerhonig l. Pf. 30	
1/2 Pfund 45, 50, 55 u. 60	Rübensaft 18	
Sauer Kohl Pfund 5	Sirup 20	
Saure Gurken, Stück 4 u. 5	Zitronatleup 23	
Salz-Schnittbohnen 2 Pfd. 25	Wäurmen	
Bohnen, weiße	Pfund 20, 25, 30, 35 u. 40	
Pfund 16, 18, 20 u. 22	Weizenmehl, Pfund 13 u. 15	
Erbsen, gelbe, große Pfd. 13	Prima 5 Pf.-Zigarren	
Erbsen, grüne 14	5 Stück 20, 10 Stück 35	
geschälte 16		2685

Fr. Goeseke

Kurfürstenstr. 32.

Kurfürstenstr. 32.

Theater- u. Masken-Garderobe-Verleih-Institut

von Otilie Valentin, früher E. Thumann
Peterstrasse 9. 2391

Linoleum

nur tadellose Qualitäten

keine fehlerhafte Ware

192197

Linoleum-Läufer von 58 Pf. an

Linoleum zum Auslegen ganzer Zimmer 2 Meter breit, per 1 Meter von 90 Pf. an.

Linoleum durchgemixt mit Granit, 2 Meter breit, per 1 Meter 1.80.

Linoleum-Teppiche ohne Kante v. 2.25 an mit Kante v. 5.25 an

Linoleum-Vorlagen v. 33 Pf. an.

Hugo Nehab

Spezialgeschäft für Gummwaren
— Wachstuch und Linoleum —

2 Johannisbergstrasse 2



Wenig gebrauchte Nähmaschinen zum Preise von 25—60 Mk.

Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.

A. Rose, Breiteweg 264 (Scharnhorstplatz).

Bestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche. Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 576

Stalbfleisch billig!

Keulen Rücken Nierenstück alles à Pfund nur 55 Pf.

Dieser Preis nur für Freitag und Sonnabend

A. Bosse, nur Gr. Münzstr. 14.

Die Lederhandlung von Gustav Morik

Sudenburg, Halberstädterstrasse 52 2383
Telephon 4199 empfiehlt ihren bewährten Telephon 4199
Sohlenauschnitt, Kernledertafeln, Schuhmacherwerkzeuge und -artikel, Pantoffelhölzer und Leder Schuhereme, Wische, Lederfett, Schürzenleder.
Sehr vorteilhaft für Wiederverkäufer. Zufendung schnellstens.

? Wo herrscht Keuchhusten?

Zypressenöl, bestes Mittel gegen Keuch- und Stiekhusten.
Herr Geheimrat Prof. Dr. Sölmann, Direktor des Leipziger Kinderkrankenhauses, verwendet dasselbe seit Jahren ausschließlich bei Keuch- und Stiekhusten und hat sowohl bei älteren als auch bei jüngeren Kindern nur gute Erfolge erzielt.
Nur erhältlich in Flaschen à Mk. 1.—; in Magdeburg und Vororte sende frei ins Haus, nach auswärts prompt gegen Nachnahme.
Nur echt zu haben in der
„Neue Drogerie“, Bruno Vietzsch, Magdeburg-A. N. Sobieskistr. 46, Ecke Rosbenstr. Fernspr. 3691.

Schuhwaren! Preisermässigung!

Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefel-Setten, Turn-, Strand- u. Kinder-schuhe, Pantoffel, auch aus Konkurrenzmassen kann. Waren nur Neustadt, Schmidstr. 44.
Ein f. n. neues Aquarium 6. g. vert. Schmidt, Umfassungsstr. 23. d. 32.
Gänsepoekelfleisch mild gesalzen empfiehlt M. Weinberg, Berlinerstr. 1a.
Kräftiges Landbrot Stk 48 Pf., 10% Rabatt, Schmalz Pfd. 53 Pf., Durckschmalz Pfd. 48 Pf., Rüben-saft Pfd. 16 Pf., Sirup Pfd. 16 Pf., Honig Pfd. 30 Pf. 1064
E. L. Schröder, Jakobstr. 28.

Sohlleder - Ausschmitt

sowie sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel zu den billigsten Preisen empfiehlt

Joseph Kullmann

vormalis Röder & Drabant
25 Jakobstrasse 25.

Sommer-Garderobe

Wer seine modernisiert haben will, muss sich jetzt zu uns bemühen, da wir nach dem 10. März diese Aenderungen nicht ausführen können

Die neuen Sommer-Modelle sind am Lager

Otto Klavehn & Co Mäntelfabrik

kauft man am besten!

Als Neuheit

empfehlen

Nr. 6 Marke Vierkant

(Vorstenlanden, viereckig, 4x25 gebündelt), aus rein überseeischen Tabaken, in bester Zusammenstellung. Kräftige und doch milde u. angenehme Qualität, sicher und schön brennend. Versuchen Sie selbst!

Nr. 6 kostet à Stück 6 Pf. Dtzd. schon zum Mille-Preis von 50 Pf., 100 Stück in Papier-Pack Mk. 4.—, in Kistchen Mk. 4.10.

Ausserdem empfehlen unsre reiche Auswahl anderer Sorten in jed. Geschmacksrichtung u. Preislage, hochfeine Mexiko, Vorstenland, Sumatra, Brasil, Havanna, immer vom Dtzd. resp. 100 Stk. an zu Fabrik-Mille-Preisen.

Rauchtabake:

Meissner-Tabak, mild u. gut, in 1/4 Pfd.-Tüten à 10 Pf., Zigarren-Abfall 1 Pfd. 60 Pf., Pastoren-Tabak 1 Pfd. 80 Pf., Mischungen bis zu 2 Mk. pro Pfd.

Tabak- u. Zigarrenfabrik

Paul Meissner & Co.

Hauptgeschäft: Seierdorferstrasse 17

2. Geschäft: Breiteweg 253, nahe am Hasselbachplatz
3. Geschäft: Sudenburg, Halberstädterstrasse 117.

Man verlange

Preisliste gratis und franko!